Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 34. Sonnabend den 10. Februar 1900. 7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Flottenvorlage vor dem Reichstage.

Im Reichstage gab es nach verhältnißmäßig kurzer Pause mal wieder einen „großen Tag". Die erste Lesung der Flottenvorlage hat begonnen. Die erste Lesung — aber nicht die erste Berathung. Denn das Gespenst ist schon lange umgegangen in den Hallen des prächtigen Hauses am Königsplatze. Wir glauben eher zu niedrig, als zu hoch zu greifen, wenn wir behaupten, daß zwei Drittel der Zeit, die auf die erste Lesung des Etats verwandt wurde, von der Besprechung der damals erst in ihren groben Umrissen bekannten Flottenvorlage absorbirt wurde.

Haus und Tribünen, die schon bei der pikanten lex Heinze gut besetzt waren, erfreuten sich heute eines noch stärkeren Besuches, obgleich derselbe nicht so stark war, denn vor einigen Wochen, als die Interpellation Möller einen interessanten Zwischenakt im Eineriei der zweiten Etatsberathung bildete. Massenhaft waren Offiziere aller Waffengattungen, in erster Linie natürlich Marineoffiziere, erschienen; außerdem war — ein großer photographischer Apparat in der für die Abgeordneten reservirten Tribüne aufgestellt, um Momentbilder aus der Sitzung aufzunehmen. Uebrigens verschwand der Apparat alsbald; man scheint ihn an maßgebender Stelle mit der „Würde des Hauses" für unvereinbar erachtet zu haben. Fast ebenso sehr, wie der photographische Apparat, fiel die Anwesenheit des — Abg. Ahlwardt auf, der sich sonst im Reichstage außerordentlich selten sehen läßt. Die Parteiführer waren natürlich fast alle erschienen — nur der langjährige Führer der zahlreichsten Partei des Hauses fehlte: der Abgeordnete Dr. Lieber liegt zum Tode erkrankt darnieder. Nach menschlichem Ermessen sind seine Tage gezählt: vielleicht meint es das Schicksal gut mit ihm, wenn es ihn in diesem Augenblicke von der Schaubühne verschwinden läßt. Die Kuhhandelspolitik, die unter Herrn Liebers Leitung mehr und mehr jede prinzipielle Haltung bei der Centrumspartei verdrängte, diese Politik hat gewiß eine Fülle von Augenblickserfolgen der ultramontanen Partei eingetragen, sie hat das Zentrum zur „ausschlaggebenden Partei" und Katholisch zum Trumph gemacht: aber sie hat auch den Keim des Zerfalls und damit auch des Falles in den „Zentrumsthurm" gepflanzt. Die Katastrophe wird erfolgen und muß erfolgen; ihr Eintreten ist nur noch eine Frage der Zeit; vielleicht ist sie näher, als man denkt. — Während Lieber im Sterben liegt, ist Herr Hasse von den Todten auferstanden und erfreut sich der „Weltmachts"politik, die er auszusäen mit geholfen hat und die so herrlich ins Kraut geschossen ist. Wir fürchten, wir fürchten, der Katzenjammer wird bei dem Leipziger Herrn Professor nicht ausbleiben, just so wenig, als bei seinen Berliner Kollegen, den „Kathedersozialisten", die mit ihren alten Gegnern, den Stummschen und Kruppschen um die Wette in Flottenschwärmerei machen, die ganz zu „Kathedermaranisten" geworden sind, wie mit einer glücklichen Wortprägung der Centrumsdemokrat Schädler in seiner heutigen Rede sich ausdrückte.

Begründet wurde die Vorlage programmgemäß von Herrn Tirpitz, der mit seinen Kollegen Bülow, Thielmann, Goßler erschienen war; auch Posadowsky saß auf der Ministerbank, was einige Verwunderung erregte, da just mit seinem Ressort die Vorlage am allerwenigsten zu thun hat. Dagegen war Onkel Chlodwig Hohenlohe durch ein höfisches Zweckessen am Erscheinen verhindert. — Die Rede des Herrn Tirpitz war ein sprechender Beweis dafür, daß der Admiralshut nicht genügt, seinen Träger auch nur mit annährend demostthenischer Beredsamkeit auszustatten. Mühsam entrangen sich die Sätze dem Gehege der Zähne, minutenlange Pausen — ob Natur- ob Kunstpausen, eieß sich nicht entscheiden — trennten die einzelnen Absätze; es war geradezu eine Marter für alle Anwesenden, diese Rede anhören zu müssen und man versteht und verzeiht es, wenn die Rechte einige Male Bravo! rief, weil eine Pause etwas länger als die anderen, den — wie sich zum Schrecken des Hauses herausstellte, falschen — Glauben erweckte, der Staatssekretär sei am Ende seiner Ausführungen angelangt. Neues enthielten dieselben nicht, aber absolut nicht; nähere Auseinandersetzungen behielt er sich für die Budgetkommission vor; eigentlich war das Interessanteste der ganzen Rede der negative Umstand, daß er über die Deckungsfrage jede Auskunft verweigerte und jede Verantwortung für dieselbe freundnachbarlich seinem Kollegen vom Reichsschatzamt zuschob. Der Beifall, von dem die Rechte nun einmal nach alter Gewohnheit spendete, war recht schwach; ironisch stimmte die Linke in denselben ein. — Als oratorische Leistung stand die nunmehr folgende Rede des süddeutschen Centrumsführers Schädler hoch über der Rede (wenn man anders sie so nennen darf) des Herrn Staatssekretärs. Es wurde sehr bemerkt, daß das Centrum gerade Herrn Schädler vorschickte, der gegen das Flottengesetz von 1898 gestimmt hat; auf alle Fälle drückte sich der Bayer viel kräftiger aus, als es etwa Lieber gethan haben würde. Herr Schädler leistete sich sehr kräftige Anspielungen nach Oben; er geißelte mit großer Schärfe das interessirt-byzantinische Treiben mancher Kreise, welche die Flottenbegeisterung in Boar umzumünzen eifrig bemüht sind; er wehrte sich mit großem Pathos dagegen, daß wieder die schwachen Schultern belastet werden. Aber was hilft das alles? Was hilft es selbst, daß Schädler rund und nett erklärte: „in dieser Form und in diesem Umfange ist das Gesetz für uns unannehmbar!" Zu oft haben wir die Unzuverläßlichkeit der Zentrumspartei erprobt, die im letzten Jahrzehnt in der edlen Kunst des Umfallens den früher auf diesem Gebiete als unerreichte Meister dastehenden Nationalliberalen mehr als erfolgreiche Konkurrenz gemacht hat. Die Brücke, über die das Zentrum seinen Rückzug antreten kann — und vermuthlich auch antreten wird, — schlug Herr Schädler, der unentwegte Demokrat, selbst, indem er Kommissionsberathung beantragte. — Den Standpunkt, den die sozialdemokratische Fraktion gegenüber der Vorlage einnimmt, vertrat mit Geschick Genosse Frohme. Nach einem historischen Ueberblick über die rapide Umwandlung, die sich in Marinefragen im Wandel der Zeiten in den maßgebenden Kreisen vollzogen hat, nach einer kräftigen Geißelung der byzantinischen Gesellen, die wie die Tintenkulis vom „Kleinen Journal" (der Lieblingslektüre des Berliner Hofes), in Marineschwärmereien sich ergehen, seitdem der Wind von Oben aus Aegir's Hallen weht, nach einer gründlichen Zerzausung der Redensarten von den „starken Schultern", mit denen ein Theil der Marineschwärmer sein ökonomisches Gewissen zu betäuben sucht, erklärte er, daß unsere Partei aus konstitutionellen wie aus kulturellen Gründen einer Vorlage die Zustimmung verweigere, die das Budgetrecht des Reichstags in einem wichtigen Punkte verrichten, die Massen des Volkes auf's Neue und Schwerste belasten und einer kulturfeindlichen, chauvinistischen Weltmachtspolitik die Wege bahnen müsse. War in Frohme ein unbedingter und in Schädler ein bedingter Gegner zu Worte gekommen, so trat in dem Konservativen v. Levetzow ein bedingter und in dem Nationalliberalen Bassermann ein unbedingter Anhänger der Vorlage in die Schranken. Herr von Levetzow sprach sehr kühl; doch diese Kühle scheint mehr der Rücksichtnahme auf seine agrarischen, bekanntlich innerlich sehr flottenunfreundlichen Gefährten, als dem eigenen, der Marine freundlich entgegenschlagenden Herzen zu entspringen: denn trotz aller Verklausulirungen empfahl er die Vorlage. Ueber die Deckungsfrage wolle er sich gar nicht äußern, erklärte er unter stürmischer Heiterkeit der Linken und des Zentrums. Hatte Herr v. Levetzow kühl und kurz gesprochen, so sprach Herr Bassermann lang und warm; natürlich ist er unbedingter Flottenanhänger; über die Deckungsfrage ging er mit einigen allgemeinen Redensarten weg. Seine vielleicht nicht so unrichtige Behauptung, daß in der freisinnigen Volkspartei Flottenanhänger existiren, trug ihm den Zwischenruf Eugen Richter's „Foyer-Klatsch" ein. Wir werden ja sehen. — Nachdem noch in sehr unbeholfenen Ausdrücken, die mehrfach die stürmische Heiterkeit des Hauses erregten und ihm auch einen Ordnungsruf des Präsidenten eintrugen, der bayrische Bauernbündler Hilpert sich gegen die Vorlage erklärt hatte, wurde um $5^1/_2$ Uhr die Weiterberathung auf Freitag vertagt.

Der Entwurf einer neuen Seemanns-Ordnung.

I.

Berlin, 7. Februar 1900.

△ An einem der letzten Tage des abgelaufenen Jahres veröffentlichte der „Reichsanzeiger" die dem Bundesrath überwiesenen Gesetzentwürfe betreffend die „Aenderung der Seemannsordnung", des Gesetzes über „die Verpflichtung deutscher Kauffahrteischiffe zur Mitnahme hülfsbedürftiger Seeleute", einen Theil des „Handelsgesetzbuches", sowie den Erlaß eines Gesetzes betreffend „die Stellenvermittelung der Seeleute."

Für heute wollen wir uns nur mit dem Gesetzentwurf betreffend die „Aenderung der Seemannsordnung" beschäftigen.

Dieser Entwurf hat bereits eine lange Geschichte hinter sich. Schon bei Gelegenheit der Etatsberathungen im Reichstage 1893 wurde von dem Abg. Schwartz-Lübeck auf die Nothwendigkeit einer Revision der „Seemannsordnung" hingewiesen. Der Staatssekretär des Reichsamtes des Innern, v. Bötticher, erwiderte darauf: „Im Uebrigen kann ich, was den Gegenstand der Debatte anlangt, mittheilen, daß bisher Anregungen auf Revision der Seemannsordnung von keiner Seite bei uns eingegangen sind. Ich gebe indessen zu, daß seit Erlaß der Seemannsordnung die Verhältnisse der Schifffahrt sich doch wesentlich geändert haben, daß es gut und nützlich sein kann, die Seemannsordnung einer Revision zu unterziehen; und wenn der Herr Abgeordnete Schwartz mit Vorschlägen in dieser Beziehung hervortreten will, so können wir das um so dankbarer anerkennen, je weniger wir ja bei der Länge der Debatte über den Etat des Reichsamts des Innern in der Lage sein werden, in absehbarer Zeit an eine solche Revision heranzugehen."

Schon drei Tage vorher hatte die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages einen, in Gemeinschaft mit den Seeleuten von Hamburg und Bremen ausgearbeiteten Entwurf beim Bureau des Reichstages eingereicht.

Von diesem Entwurf heißt es nun in der heutigen Begründung des Regierungsentwurfs: „Nachdem die sozialdemokratische Partei des Reichstages durch den Antrag Schwartz (Drucksachen des Reichstags von 1892/93 Nr. 120) eine solche Revision in Anregung gebracht und in dem von ihrem Standpunkt aufgestellten Entwurf einer neuen Seemannsordnung weitgehende Forderungen im Interesse der Schiffsleute gestellt hatte, ist die Frage in lebhaften Fluß gekommen und in den betheiligten Vereinen und Korporationen eifrig erörtert worden."

Hier ist mit dürren Worten gesagt, daß es die sozialdemokratische Fraktion gewesen ist, welche unter Beihülfe der betheiligten seemännischen Kreise die Kugel ins Rollen gebracht hat. Denn, obgleich der Entwurf wegen der Auflösung des Reichstages am 6. Mai 1893 nicht mehr im Plenum des Reichstages zur Verhandlung gelangte, hatten doch die betheiligten Schifffahrtskorporationen gerade diesen Entwurf zum Ausgang ihrer Erörterungen genommen und nun auch ihrerseits die Revisionsbedürftigkeit der Seemannsordnung, wenn auch unter Vorbehalt, offen zugestanden. So ist u. a. auf dem 25. Nautischen Vereinstage 1894 eine von Dr. H. H. Meyer jun.-Bremen eingebrachte Resolution angenommen worden, in der es hieß:

„Wenn auch die Seemannsordnung vom 27. Dezember 1872 sich im Allgemeinen gut bewährt hat, so erkennt der Deutsche Nautische Verein doch deren aus den veränderten Verhältnissen der Seeschifffahrt hervorgegangene Revisionsbedürftigkeit an. Er stellt deshalb bei der Reichsregierung den Antrag, diese Revision in die Wege zu leiten.

„Gleichzeitig verweist er die zur Abänderung der Seemannsordnung eingegangenen oder etwa noch eingehenden Vorschläge an eine zwölfgliedrige Kommission und beschließt, das Ergebniß dieser Berathungen nach erfolgter Genehmigung derselben durch die Mitglieder des Deutschen Nautischen Vereins, bei der etwa vorzunehmenden Revision, der Reichsregierung als Material zu unterbreiten."

Darauf wurde es wieder stille über den Gewässern,

bis dann dem Abg. Metzger am 28. März 1895 auf Anfrage: wieweit es mit den Verhandlungen über die Revision der Seemannsordnung schon gekommen sei, vom Staatssekretär des Innern v. Bötticher erwidert wurde: „Ich kann dem Herrn Vorredner auf seine Anfrage zu meiner Freude sagen, daß die Arbeiten zur Herstellung einer Novelle zur Seemannsordnung sich im besten Fortschreiten befinden. Augenblicklich ist die technische Kommission für das Seewesen mit der Sache befaßt; dieser Kommission ist auch der Entwurf einer Seemannsordnung, welchen seiner Zeit der Herr Abgeordnete Schwartz Namens der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstage eingebracht hat, mitgetheilt worden, so daß auch das Material der Beurtheilung der technischen Kommission unterliegt."

Trotzdem erklärte etwas später, auf dem 26. Nautischen Vereinstage 1895, der Geheime Ober-Regierungsrath Dr. Rösing-Berlin nach einem überschwänglichen Lobgesang des Kapitän Lierau-Danzig — eine Revision der Seemannsordnung sei um so weniger nothwendig, als sie noch „Hunderte von Jahren zur Zufriedenheit der Kapitäne und Besatzungen gehandhabt werden könne" —, schmunzelnd: „Wenn der Nautische Verein zu dem Ergebniß kommen sollte, wie ja von Danzig aus bereits angedeutet worden ist, daß die bestehende Seemannsordnung ein so vortreffliches Werk ist, welches sich so vorzüglich bewährt hat, daß im Wesentlichen nichts daran zu ändern ist, dann würde diese Erklärung der berufenen nautischen Kreise für die Regierung doch vielleicht die Wirkung haben, daß von einer Abänderung der Seemannsordnung und von der Vorlage eines neuen Gesetzes zur Zeit überhaupt abgesehen wird. Es liegt ja ohnehin schon soviel Gesetzgebungsstoff vor, daß man sich mit Dingen, die sich in der Praxis bewährt haben, nicht unnöthiger Weise befaßt."

Dem Nautischen Verein muß es doch wohl mit seinem Hosianna auf die sich schon so lange als „gut bewährte" alte Seemannsordnung nicht so recht Ernst gewesen sein, sintemalen er sich geschlagene anderthalb Tage sehr ernstlich und eingehend mit der Berathung des ihm von seiner Kommission vorgelegten Entwurfs befaßte und auch einen vollständig ausgearbeiteten Entwurf zu Wege brachte.

Dieser Entwurf, der ganz bedeutende Abänderungen der jetzt geltenden Seemannsordnung in sich birgt, — auf die wir für heute nicht näher eingehen wollen — wurde alsdann mit folgender Resolution verabschiedet:

„1. Der deutsche Nautische Verein kann eine Abänderung der Seemannsordnung vom 27. Dezember 1872 als eine dringende Nothwendigkeit nicht anerkennen, sieht sich vielmehr zu der Erklärung veranlaßt, daß die geltende Seemanns-Ordnung auch heute noch im Großen und Ganzen den Wünschen der an der Seeschifffahrt Betheiligten entspricht; falls dennoch eine Revision des Gesetzes vorgenommen werden sollte, wird das Reichsamt des Innern gebeten:

a) die auf dem 26. Vereinstage behandelten Anträge zur Revision der Seemannsordnung zu berücksichtigen,

b) die betreffende Gesetzesvorlage vor ihr endgültigen Feststellung zu veröffentlichen.

2. Die auf dem 25. Vereinstage eingesetzte Kommission wird beauftragt, die Gesetzesvorlage sofort nach ihrer Veröffentlichung einer Prüfung zu unterziehen, darüber zu berichten, ob und wie weit die auf dem 26. Vereinstage behandelten Abänderungsanträge berücksichtigt worden sind, und die Anträge für die Behandlung des Gegenstandes im Plenum des Vereins zu stellen.

3. Der Vorsitzende wird ermächtigt, zur Berathung der gedachten Angelegenheit eventuell einen außerordentlichen Vereinstag zu berufen."

Während dessen hatte sich auch die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages ihren infolge der Auflösung des Reichstages 1893 unter den Tisch gefallenen Entwurf wieder etwas näher angesehen und ihn, mit einigen wesentlichen Verbesserungen versehen, aufs Neue am 9. Dezbr. 1895 im Reichstag eingebracht.

Auch dieser Entwurf gelangte wegen Sessionsschluß nicht im Plenum des Reichstages zur Verhandlung. Und da auch auf wiederholte Anfragen bei Gelegenheit der Etatsberathungen, sowohl im Januar 1896 als auch im Januar 1897, vom Bundesrathstisch immer wieder die Erklärung abgegeben wurde: die Verhandlungen seien nahezu beendet, die Frage nunmehr spruchreif, der Entwurf bereits von der technischen Kommission unterwegs nach dem Reichsamt des Innern — wo er natürlich noch immer nicht anlangen wollte — konnte man sich der Anschauung nicht ganz verschließen, daß die bedeutungsvollen Worte, die der Geheime Ober-Regierungsrath Dr. Rösing-Berlin auf dem 26. Nautischen Vereinstage an die Ausführungen des Kapitän Lierau-Danzig geknüpft hatte, und die darin gipfelten, daß, wenn die bestehende Seemanns Ordnung ein so vortreffliches Werk sei, wie sie der Danziger Kapitän geschildert habe „diese Erklärung der berufenen nautischen Kreise für die Regierung doch vielleicht die Wirkung habe, daß von einer Abänderung der Seemanns-Ordnung und von der Vorlage eines neuen Gesetzes zur Zeit überhaupt abgesehen wird", — nicht so ganz spurlos vorüber gegangen seien. Und wenn nun doch noch kurz vor Thoresschluß des zu Rüste gegangenen Jahrhunderts der Entwurf glücklich von der technischen Kommission ins Reichsamt des Innern und von da an den Bundesrath gelangt ist, so ist dieses wohl nur durch die nie ablassende Agitation der seemännischen Bevölkerung möglich geworden.

So weit wären wir nun nach nahezu zehnjähriger Arbeit glücklich gekommen. Wenige Gesetzesvorlagen können wohl auf ein so langes Vorbereitungsstadium zurückblicken wie gerade dieser Gesetzentwurf, und doch überschleicht uns schon wieder ein Gefühl banger Sorge. Ueber einen Monat ist bereits vergangen und noch ruht der, sowohl von den Seeleuten der niedern Chargen als auch von den Schiffern und Seesteuerleuten, sowie vom Nautischen Verein, dem Vertreter des Rhedereithums und von der technischen Kommission, dem Organ der Regierung, durchberathene Entwurf im Schooße des Bundesrathes.

Dem Reichstag ist bis heute, wo wir dieses schreiben, der Entwurf noch nicht zugegangen. Ob das nun daher gekommen ist, daß sich die Flottenvorlage dazwischen gedrängt und dem Aschenbrödel Seemanns-Ordnung den Vorrang streitig gemacht hat, wer kann es wissen? Thatsache ist, daß die viel später eingebrachte Flottenvorlage, sehr schnell dem Bundesrathsschooße wieder entsprungen ist. Es kann aber auch die Möglichkeit vorliegen, daß wir so lange warten müssen, bis der Nautische Verein auf seiner diesjährigen Tagung den Bericht seiner auf dem 25. Vereinstag eingesetzten und auf der folgenden Tagung durch die weiter oben mitgetheilte Resolution mit der Prüfung eines eventuellen Regierungsentwurfes betrauten Kommission entgegengenommen und seinen Orakelspruch abgegeben hat. Je nachdem die Note dann ausfällt, müssen wir das Ziel entweder weiter oder näher abstecken.

Wenn nun aber dem Reichstag gar das Unglück passiren sollte, über die monströse Flottenvorlage zu straucheln, so — nun, so kann es sehr leicht kommen, daß auch dieser spätgeborene Entwurf das Schicksal seiner Vorgänger theilen und ebenfalls unter den Tisch des Hauses fallen wird.

Das alles soll uns aber nicht abhalten, uns mit dem Regierungsentwurf zu beschäftigen. Und um nun zu sehen, inwieweit er den berechtigten Anforderungen der seemännischen Bevölkerung entgegenkommt, werden wir an ihn die kritische Sonde legen.

Viel Gutes wird wohl allerdings nicht dabei herauskommen.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.")

Berlin, den 8. Februar 1900.

143. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Tirpitz, Graf v. Posadowsky, Graf Bülow, Frhr. v. Thielmann, v. Goßler.

Auf der Tagesordnung steht die erste Berathung der Flottenvorlage.

Staatssekretär des Reichsmarineamts Tirpitz: Die letzten Jahre haben eine deutliche Sprache für die Nothwendigkeit einer starken Flottenvermehrung geführt. Eigentlich differiren die Ansichten der sogenannten Flottenfreunde und Flottengegner nur über den Umfang, Zeitpunkt, Tempo der vorzunehmenden Verstärkung. Die Gründe für die Flottenvermehrung lassen sich kurz so zusammenfassen: Die fremden Nationen haben ihre Flotten erheblich vermehrt. Gleichzeitig steht zu befürchten, daß die Konkurrenz der fremden Mächte auf dem Weltmarkte stehts bedrohlicher für uns werden wird. Daraus ergiebt sich die Nothwendigkeit einer starken Flotte. Eine solche läßt sich aber nicht improvisiren. Nun fragt sich, in welcher Richtung unsere Flotte entwickelt werden soll. Wie ich bei anderer Gelegenheit schon ausgeführt habe, können wir nicht wissen, mit welchem Gegner wir es einmal zu thun bekommen werden; wir müssen uns daher so einrichten, daß wir es mit dem gefährlichsten Gegner aufnehmen können. Dazu können uns Kreuzer, wie sie von verschiedenen Seiten vorgeschlagen werden, nichts helfen; dazu gehört eine starke Schlachtflotte. Eine solche ist der beste Schutz unseres Handels, ist die beste Friedensgarantie; durch nichts wird ein Krieg besser verhindert, als durch eine starke Schlachtflotte. Ich komme nun zu dem Gesetze selbst. Durch dasselbe wird eine zweite Schlachtflotte vollständig unabhängig neben die erste gestellt. Es wird zu prüfen sein, ob diese Verdoppelung ausreichen wird, um die Gefahren zu beseitigen, die durch das Flottengesetz von 1898 nicht in genügendem Maße beseitigt wurden. Ich werde den Nachweis in der Budgetkommission führen. Für die Ausführung des ganzen Bauplanes sind, wie aus der Begründung hervorgeht, 16 bezw. 20 Jahre in Aussicht genommen. Die Kosten betragen pro Jahr durchschnittlich 40 Millionen. Es ist daran Anstoß genommen worden, daß wir nach altem Gebrauch die Kosten durch eine Anleihe decken wollen. Indessen wird über die Deckungsfrage der Reichsschatzsekretär das Nöthige ausführen. Jedenfalls muß die Marine ein festes Ziel unverrückbar im Auge behalten, wie der einzelne Mensch ein solches haben muß, will er etwas Großes erreichen. Die Regierungen haben wegen der veränderten Zeitverhältnisse sich verpflichtet gefühlt, schon 3 Jahre nach dem Flottengesetze diese Vorlage einzubringen, von deren Nothwendigkeit Sie sich, wie ich hoffe, überzeugen werden. (Ironischer Beifall links.)

Schädler (Z.): Ich stehe nicht an, im Anschluß an den Anfang der Ausführungen des Herrn Staatssekretärs auch im Eingang meiner Ausführungen zu bekennen, daß auch wir eine starke Kriegsflotte wollen. Vergessen wir aber nicht: unsere Stärke liegt auf dem Lande. (Sehr richtig! im Zentrum.) Der Herr Staatssekretär hat selber betont, daß wir nicht zugleich die Ersten zu Lande und zu Wasser sein können. (Sehr richtig! links und im Zentrum.) Wir sind ferner mit dem Herrn Staatssekretär der Meinung, daß eine Kriegsmarine sich nicht improvisiren läßt: eben deshalb wollen wir ruhig überlegen, auf welche Weise wir sie bauen. Wir haben den Vortheil für uns, auf dem Boden einer Vorlage zu stehen, von der vor zwei Jahren die Regierungen selbst anerkannt haben, daß sie genügend Schutz gewährt. (Sehr richtig! im Zentrum.) Wenn der Herr Staatssekretär die Nothwendigkeit betont hat, die die Regierungen gezwungen habe, schon nach zwei Jahren mit dieser neuen Vorlage zu kommen, so müssen wir die Frage aufwerfen, ob alle verbündeten Regierungen dieser Meinung gewesen sind. Selbst wenn nun aber die Verstärkung der Flotte erreicht ist, wie sie die Vorlage vorsieht, werden wir dann genügend gerüstet sein? Natürlich werden auch unsere Konkurrenten ihre Kräfte nach Möglichkeit vermehren, sodaß wir doch nicht gegen sie aufkommen. Der Herr Staatssekretär hat uns bezüglich der Mehrausgaben nähere Auskunft zugesagt. Das ist auch sehr nöthig. Denn Geld haben wir keins, aber viel Schulden. Die Vorlage nimmt es mit der Deckungsfrage sehr leicht. 769 Millionen sollen Schulden gemacht werden, und wenn die erwarteten Mehreinnahmen ausbleiben, werden noch mehr Schulden gemacht. Herr Dr. Lieber hat im Dezember vor Js. erklärt, daß er keine Gewißheit unsererseits in Aussicht stellen könne, die sämmtlichen 800 Millionen durch Anleihen zu decken. Die Deckungsfrage ist die Hauptfrage. (Sehr richtig! links.) Sind neue Steuern nöthig, so müssen sie von den Interessenten getragen werden. Landbevölkerung und Arbeiter dürfen wir nicht heranziehen. Die Noth der Landwirthschaft wird durch die gesteigerte Leutenoth nur noch erhöht werden. Jedenfalls kann die Deckungsfrage nach dem Standpunkte meiner Freunde nur dahin gelöst werden, daß die stärkeren Schultern mehr belastet werden unter Entlastung der Schwachen. (Bravo! im Zentrum und links.) Wir wissen, gewisse Agitatoren werden unsern Patriotismus wieder verdächtigen. Das schreckt uns nicht, ebensowenig wie eine Reichstagsauflösung. (Rufe rechts: Na! na!) Machen Sie doch die Probe, und wir werden sehen, ob Sie dann noch na! na! rufen. Wir wirken zum Besten des gesammten Volkes, wie wir es für nothwendig halten. (Lebhafter Beifall im Zentrum und links.)

Dr. v. Levetzow: Meine Freunde und ich sind sämmtlich keine Flottenschwärmer, aber wir sind doch genöthigt, eine allmähliche Verstärkung der Flotte als nothwendig anzuerkennen. Ich gehöre einem armen Landkreise an; mit leichtem Herzen kann ich einer neuen Belastung nicht zustimmen. Wir müssen aber bei unserer Handelsentwicklung auch auf dem Meere mächtig sein. Durch den Wegfall der Bindung kommt es aber auch, daß wir jedes Jahr aufs neue die Lage prüfen können. Auf die Deckungsfrage will ich hier nicht eingehen. Wer diese Frage in den Vordergrund schiebt, beschwert damit die Vorlage. (Stürmisches Gelächter links.) Das dritte Moment ist der Schutz des Vaterlandes. Eine Blockade unserer Küsten ist ohne starke Flotte nicht ausgeschlossen. Man hat der Regierung vorgeworfen, sie habe ihre Vereinbarung gebrochen. Das ist nicht der Fall. (Lachen links.) Sie fragt uns ja nur, ob wir uns mit ihr anderweitig verständigen wollen. (Stürmisches Lachen links und im Zentrum.) Meine Freunde wollen die Weltmachtstellung nicht gefährden. Dieser Gedanke läßt sie der Flottenvorlage sympathisch gegenübertreten. Mit der Verweisung der Vorlage an die Budgetkommission sind wir einverstanden. Sie darf nicht in einer Hurrahstimmung angenommen werden, sondern muß noch eingehend geprüft werden. (Lebhafter Beifall rechts, Zischen links.)

Frohme (SD): In der Flottenfrage hat die Regierung unbedingte Autorität beansprucht, und doch hat nie ein so überraschender Wechsel der Ansichten und Grundsätze stattgefunden, wie gerade hier. Mit der Thronbesteigung des jetzigen Kaisers kam eine ganz neue Flottenära mit ganz neuen Grundsätzen; seitdem haben wir es mit dem Ausfluß ganz persönlicher Ansichten zu thun. In der Denkschrift zur Flottenvorlage des Jahres 1889 hieß es: „Ist erst einmal dieser Kern moderner Schlachtschiffe geschaffen, so kann im langsamen Tempo weiter gebaut werden." 1896 hörte man aus autoritärem Munde zum ersten Mal die Behauptung, das deutsche Reich sei ein Weltreich geworden. In engster Verbindung mit dieser Erklärung kamen neue Flottenforderungen im Etat 1896/97. Damals gelang die Herabsetzung des Extraordinariums auf 58 Millionen, infolgedessen nahm Herr Hollmann seinen Abschied. Herr Tirpitz wurde sein Nachfolger, und mit ihm erschien eine neue Marinevorlage. Wie hat man sich vor zwei Jahren über Bebel entrüstet, als er sagte, er sehe schon eine neue Marinevorlage mit erheblichen Mehrforderungen herankommen. Er hat Recht behalten. Die neue Marinevorlage sieht sogar noch schlimmer aus, als wir uns damals dachten. Sie ist der persönlichen Initiative des Kaisers entsprungen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Gerade mit Rücksicht auf diesen Umstand hat man sich so beeilt, die Vorlage hier einzubringen. Meiner Ansicht nach hat der ganze jetzt vorliegende Plan schon 1897 bestanden. Ganz plötzlich entstehen derartige Pläne nicht. Das muß einmal ausgesprochen werden! In der letzten Zeit haben wir eine Propaganda erlebt, die mit allen den Autoritäten zu Gebote stehenden Mitteln arbeitet. In dieser Propaganda machen sich byzantinische Neigungen sehr bemerklich (Sehr richtig! bei den Soz.) Man hat es da mit Elementen zu thun, die Werth darauf legen, sich nach oben lieb Kind zu machen. Was „Majestät wünschen", dem stimmen sie zu. Der Byzantinismus zur Verherrlichung der Weltpolitik greift in erschreckender Weise um sich. Im „Kleinen Journal" wird gesagt: „Im Weltenraume verschwindet der Bundeskanzler vor dem Großdeutschen, auf dem Meere giebt es nur eine Parole, ein Reich und ein Kaiser." Nur der Kaiser und die Flotte gelten etwas und da soll unsere Weltpolitik liegen. Der Abg. Schädler hat auf eine Aeußerung des Herrn Staatssekretärs vom 6. Dezember 1897 hingewiesen, die dahin geht, daß eine Flotte in der Stärke, die vor zwei Jahren beschlossen wurde, ein starkes Moment zur Sicherung des Friedens bilden würde. Heute hat sich der Staatssekretär von der Ueberzeugung leiten lassen, daß Deutschland früher oder später in einen Krieg zur See verwickelt werden könnte. Er hat diese Perspektive dadurch gemildert, daß er sagte, gerade in der starken Schlachtflotte seien Garantieen für den Frieden gegeben. Ich glaube, daß jede Verstärkung der Flotte, besonders unter dem Gesichtspunkte einer unter allen Umständen vorwärtswollenden Weltpolitik, schwere Gefahren für den Frieden in sich schließt. (Sehr wahr! b. d. Soziald.) Eigenthümlich ist, wie man in maßgebenden Kreisen zu der Annahme kommen konnte, daß es gelte, im Kriegsfalle unserer Handelsflotte Schutz zu gewähren. Nach den eigenen Ausführungen des Herrn Staatssekretärs wird, wo es sich um die Eventualität entscheidender Seeschlachten handelt, von einem Schutz unserer Handelsflotte durch unsere Kriegsschiffe kaum die Rede sein können. (Sehr gut! b. d. Soziald.) Statt von dem Schutz der Deutschen in überseeischen Ländern zu sprechen, sollte man erst einmal für den Schutz der Deutschen in der Heimath sorgen. Man fördere die Ehre des deutschen Namens dadurch, daß man dem Volk sein Recht und seine Freiheit giebt. Man mache dem Volk sein Vaterland durch Gerechtigkeit lieb, statt es ihm zu verleiden. Damit wäre der erste Schritt zu einer Weltpolitik, d. h. einer Politik, die den übrigen Staaten ein gutes Beispiel gibt, gethan. Unser deutscher Handel ist ohne die Unterstützung einer Kriegsflotte zu dem geworden, was er ist. (Sehr richtig! links.) Mit der Gründung des Reichs haben wir im Ausland 800 Konsularbehörden errichtet und das internationale Recht ist wesentlich ausgestaltet. Muß man da wirklich bei jeder Gelegenheit auf die Eventualität eines Krieges hinweisen? Ueber die Deckungsfrage sehen die Flottenpatrioten mit einer Leichtfertigkeit sondergleichen hinweg. Herr Dr. Schädler hat Recht. Wer dieser Vorlage zustimmt, muß die Konsequenz neuer Steuern in Kauf nehmen. Es werden natürlich indirekte Steuern sein, die die Masse des arbeitenden Volkes belasten. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wir hatten ja schon bei der letzten Flottenvorlage die Einführung einer progressiven Reichseinkommensteuer empfohlen. Ja, dafür ist die Majorität des Hauses nicht zu haben gewesen. Opfer bringen wollen die herrschenden Klassen nicht. — Man sagt, auch die Arbeiter würden Vortheile von der Vermehrung der Flotte haben. Das ist blasse Thorheit. Durch eine Kriegsflotte werden Sie eine Hebung der Arbeiterklasse niemals herbeiführen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Weltpolitik, die sich überall eindrängt, bringt die größten Gefahren für den Frieden mit sich. Auch wir sind für eine Weltpolitik, aber nicht für eine Weltmachtpolitik. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wie die Dinge jetzt liegen, kommt die ganze Weltpolitik nur einigen Großhandelsherren zu Gute. Man sollte dem Volke Gelegenheit geben, seine materielle und sittliche Kraft zu zeigen. Aus der Summe dieser Kraft heraus wird sich ganz von selbst ergeben, was uns Deutschen im Auslande den Vorzug einer autoritären Stellung einzuräumen vermag. Durch eine Kriegsflotte erreichen wir das nicht. Selbstverständlich werden meine politischen Freunde die Vorlage ohne Weiteres ganz entschieden ablehnen mit Rücksicht auf die großen Interessen des Volkes, die wahrhaft nationalen Interessen. Eine Auflösung fürchten wir natürlich am allerwenigsten, da gerade wir unausgesetzt den Beweis geliefert haben, daß es uns auf die Sicherung der wahrhaft kulturellen Güter der Nation und der ganzen Menschheit ankommt. In diesem Streben werden wir fortfahren und dieses Streben schließt in sich, daß wir uns ganz entschieden gegen die Vorlage wenden. (Lebhaftes Bravo! bei den Soz.)

Bassermann (NL.): Auch meine politischen Freunde wollen, wie das Zentrum bei der Flottenbewilligung Rücksicht nehmen auf die Leistungsfähigkeit des Volkes und wollen, daß bei

Aufbringung der Kosten die schwachen Schultern geschont werden. Ich habe aber bei den Herren Vorrednern die Anerkennung der großen Vortheile vermißt, die diese Vorlage für unsern Handel, unsere Exportindustrie und damit für unsere deutschen Arbeiter bedeutet. Der Abg. Frohme verkennt das große intensive Interesse in der Bevölkerung auch in den Kreisen der Arbeiterschaft an der Flottenverstärkung (lebh. Widerspruch links). Man hat gefragt, wie es möglich war, daß der alte Plan so einfach über den Haufen geworfen wurde. Nun, daß die Weltlage sich verändert hat, wird selbst der stärkste Flottengegner zugeben müssen; und wenn die Regierung erklärt, sie könne mit dem alten Plan nicht auskommen, müssen wir ihr für ihre Wachsamkeit danken und nachprüfen, ob die Verstärkung nöthig ist. — Die Denkschrift weist darauf hin, daß die Lasten bei dem steigenden Wohlstand nicht zu große sind. Wir unterschreiben das. Flottenvermehrung und Zunahme der Bevölkerung stehen im Zusammenhang. Je mehr Menschen, um so größer unser industrieller Absatz im Ausland, um so größer der überseeische Handel, um so nothwendiger auch der Schutz durch eine große Flotte. Die gesteigerten deutschen Seeinteressen werden sogar von der englischen Presse anerkannt. Unsere Flottenvermehrung geht nicht über das hinaus, was die Seeinteressen erfordern. Ein Vertrauen zu der friedlichen Entwickelung habe ich seit der Interpellation über das Vorgehen Englands nicht mehr. Bei Seekriegen fremder Staaten können wir auf die Dauer nicht unserer Handelsflotte Schutz versprechen, wenn wir nicht selber eine Macht in die Wagschale werfen können. Was die Vorlage selbst anlangt, so begrüßen wir es, daß sie keine Bindung enthält. Schon die Entwickelung der Technik macht das nothwendig. Für die Deckungsfrage hat die Regierung keine bestimmten Vorschläge gemacht, sie hat nur die Aufnahme von Anleihen in Aussicht genommen. Man hat eingewendet, daß Anleihen nicht für unproduktive Ausgaben aufgenommen werden dürfen. Ich halte Ausgaben für Heer und Marine nicht für unproduktiv und habe für meine Ansicht einen sehr guten Zeugen aus der sozialdemokratischen Partei. Kollege Schippel sagt in den „Sozialistischen Monatsheften" mit Recht, er könne nicht in das kleinliche Freisinnsgeschrei über den wirthschaftlichen Ruin durch unproduktive Ausgaben für das Heer einstimmen. (Hört! hört! bei den NL.) Das ist auch unsere Meinung. Schließlich fließen eben diese Aufwendungen für Heer und Flotte in die Tasche der Steuerzahler zurück. Eine Steigerung der Einnahmen ist jedenfalls zu erwarten. Dann aber können wir hoffen, mit Ausgaben für das Heer in der nächsten Zeit verschont zu bleiben. Es wird in der Kommission zu erwägen sein, ob sich nicht eine größere Quote aus laufenden Mitteln decken läßt. Man hat sich von einer Reichserbschaftssteuer und einer Vermögenssteuer viel versprochen. Wir sind prinzipiell bereit, diesen Weg zu beschreiten. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, mit dem Zentrum auch in der Flottenfrage auf einen gemeinsamen Boden zu kommen. Durch einen Konflikt würden nur die Gelüste derjenigen Elemente in der Regierung wachsen, die immer nach dem starken Mann rufen. Die Herren von der süddeutschen und freisinnigen Volkspartei werden ja gegen die Vorlage stimmen. Nach den letzten Berliner Versammlungen dürfte aber auch Herr Richter seiner Anhänger nicht mehr sicher sein. Der Herausgeber der „Sozialen Praxis" hat darauf hingewiesen, daß in der Maschinenbauindustrie, den Geschützfabriken u. s. w. jährlich ca. 70 Millionen Mark Löhne gezahlt werden. Wie kann man da leugnen, daß auch die Arbeiter ein großes Interesse an der Flottenvorlage haben? Es sind im sozialdemokratischen Lager Stimmen laut geworden, die sich mit den Ausführungen des Abgeordneten Frohme durchaus nicht decken, z. B. in den „Sozialistischen Monatsheften" in einem Artikel des Herrn Rother und später in einem Artikel des Herrn Ernst Frey. Es heißt in dem Artikel des Herrn Rother, die Nothwendigkeit der Vermehrung der Machtmittel könne nur leugnen, wer glaubt, alle Konflikte auf friedlichem Wege lösen zu können. Weiter heißt es „ohne starke Flotte kein Kolonialreich". Die Begeisterung für die Flotte im Volke ist durchaus ehrlich, möge sie hier im Reichstage einen Widerhall finden. In nationalen Fragen, in Fragen der Wehrkraft sollten wir einig sein und es nicht zu einer Auflösung des Reichstages kommen lassen. (Abgeordneter Singer: Weil Sie sich fürchten!) Nein, wir fürchten uns nicht, wir haben bei allen Auflösungen Geschäfte gemacht. Wer den Handel beherrscht, der besitzt die Schätze der Welt und die Welt selbst. (Lebhafter Beifall bei den Nationalliberalen und rechts. Zischen links.)

Hilpert (bair. Bund der Bauern): Meine politischen Freunde wollen von der ganzen Vorlage nichts wissen. Wir waren solange patriotisch, als wir noch Erlösung aus unserer Noth erhoffen konnten. (Heiterkeit.) Wir werden vielleicht unseren Patriotismus wieder zeigen, wenn die nächsten Handelsverträge günstiger ausfallen werden. (Stürmische Heiterkeit) Wir stimmen gegen die Vorlage aus wirthschaftlicher Noth, das unterscheidet uns von den Sozialdemokraten, die dagegen stimmen, weil sie überhaupt keinen Patriotismus im Leibe haben . . .

Präsident Graf Ballestrem: Herr Abgeordneter, Sie dürfen Mitgliedern des Hauses nicht vorwerfen, daß sie keinen Patriotismus haben. (Große Heiterkeit.) Ich rufe Sie deshalb zur Ordnung

Hilpert (fortfahrend): Ich meinte die Sozialdemokraten außerhalb des Hauses. (Stürmische Heiterk.)

Präsident Graf Ballestrem: Die Sozialdemokraten außerhalb des Hauses dürfen hier nicht stimmen (gr. Heiterk.), ich halte also den Ordnungsruf aufrecht.

Hilpert (fortfahrend): Man sagt, die Flotte brauchen wir wegen unseres überseeischen Handels. Abgeordneter Bassermann hat aber gesagt, Deutschlands Handel stehe an erster Stelle, Englands erst an zweiter, trotz der großen Flotte. (Widerspruch des Abg. Bassermann. Heiterkeit.) Eine Kommissionsberathung wird ja beschlossen werden. Wenn die Deckungsfrage auf die leistungsfähigen Schultern gelegt werden sollte (Stürmische Heiterkeit), dann werden wir uns nicht geniren, auch für die Flottenvorlage zu stimmen. (Erneute stürmische Heiterkeit.)

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberathung auf Freitag 2 Uhr.

Schluß 5¾ Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der große Schlag. Wie dem „Vorw." berichtet wird, bereitet der Flottenverein für den 15. Februar eine großartige Vertheilung von Broschüren und Flugblättern vor. Millionen von Exemplaren sollen an diesem Tage verbreitet werden. Alle Arbeitszüge sollen überfluthet, die Reisenden erbarmungslos in Papier verschüttet werden. Die Arbeiter und Beamte der Eisenbahn, Post usw., die Landräthe, die Herren vom Gericht, kurz alle und alles sollen in den Dienst des Flottenvereins gestellt werden. Es wird also am 15. Februar eine schöne Gelegenheit geben, auf billige Weise Einwickelpapier zu erlangen. Und aus den Händen der flottenbegeisterten Kinder wird wenigstens eine gewaltige Flotte von papiernen Kähnen als Frucht der Agitation hervorgehen. Daß man abhängige Leute zwingt, als Flottenwerber aufzutreten, gehört auch zu den Kennzeichen dieser Agitation, in der Schweinburgs Geist nimmer erlöschen wird.

Eine großartige Demonstration gegen die neue Flottenvorlage veranstalteten Mittwoch Abend unsere Parteigenossen in Berlin. Die Vertrauensleute der Partei hatten insgesammt in 19 der größten Lokale von Berlin und Umgegend Versammlungen anberaumt. Die Versammlungen waren sämmtlich sehr gut besucht, einige Lokale sogar überfüllt und wurden bereits vor Beginn der Versammlung polizeilich gesperrt; das Berliner Proletariat war in Massen herbeigeströmt, um Protest einzulegen gegen die jetzt so beliebte uferlose Weltpolitik. In allen Versammlungen wurde nachstehende Resolution fast einstimmig angenommen:

„Die Versammlung erhebt gegen den neuen Flottenplan auf das entschiedenste Protest.

Der Flottenplan ist weder in der politischen noch in der wirthschaftlichen Stellung Deutschlands begründet.

Er entspringt einzig dem Ehrgeiz, aus Deutschland, dem ersten Militärstaat, auch noch eine der ersten Marinemächte zu machen.

Wie der gegenwärtig vorliegende größere Flottenplan nur die Konsequenz des vor kaum zwei Jahren vom Reichstag bewilligten großen Flottenplans ist, so müssen, da nunmehr alle andern Staaten ebenfalls ihre Flotten vermehren, aus der Bewilligung des neuesten Flottenplans später weitere Bewilligungen folgen, deren Ende sich nicht absehen läßt.

Dem Wettrennen um die größte stehende Armee schließt sich das Wettrennen um die stärkste Flotte an und stürzt die Völker von neuem in endlos wachsende Ausgaben.

Die Arbeiterklasse hat kein Interesse, Rüstungen zu unterstützen, welche die Gefahren zu Reibungen zwischen den Kulturstaaten vermehren und den großen und dringenden Kulturaufgaben für Gegenwart und Zukunft die Mittel entziehen.

Insbesondere ist es wieder die Arbeiterklasse, auf deren Schultern die Last der neuen in's Riesenhafte sich steigernden Ausgaben hauptsächlich abgewälzt wird, wohingegen die herrschenden Klassen durch die ungeheuren Profite aus diesen Rüstungen ihren Reichthum in's Ungemessene steigern und neue einflußreiche Posten und Versorgungsstellen für ihre Angehörigen gewinnen.

Die Versammlung fordert deshalb vom Reichstag die unbedingte Zurückweisung der Flottenvorlage."

In fast allen Versammlungen traten Gegner, Flottenprofessoren wie v. Winckler, v. Halle, Adolf Wagner, Sombart-Breslau, Nationalsoziale wie Pastor Weck und v. Gerlach, auf, um den Berliner Arbeitern die Flottenvorlage mundgerecht zu machen. Sie hatten indes wenig Erfolg: keinen einzigen Arbeiter fingen sie ein. Bei den Abstimmungen über die Resolution stimmten sie allein dagegen. In den „Arminhallen" (3. Wahlkreis), wo Heine-Berlin sprach, machten patriotische Studenten Radau, suchten sich des Bureaus zu bemächtigen und trieben auch sonst noch allerlei Allotria. Sie hatten jedoch kein Glück und mußten später beschämt abziehen. Die Resolution wurde dann gegen 5 Stimmen angenommen. Die Wasserpatrioten werden nun hoffentlich belehrt sein, daß die Arbeiterschaft von der uferlosen Weltpolitik nichts wissen will, alles Liebeswerben hilft nichts. Falls ihnen das Berliner Beispiel allein nicht genügt, können sie es ja noch anderswo versuchen. Der Niederlage dürfen sie versichert sein. Das deutsche Proletariat, von Memel bis Straßburg, von Flensburg bis Konstanz, will von der Flottenvermehrung nun einmal nichts wissen.

Die erste jener „Flottenvorstellungen", die, wie mitgetheilt, der Direktor Häfler „vom fürstlichen Theater zu Schloß Braunsfeld" bei seinen Kollegen angeregt hat und deren Ertrag für die Erbauung eines dem Kaiser zu schenkenden Kriegsschiffes dienen soll, hat dieser Tage im Stadttheater zu Solingen stattgefunden. Der erhoffte Ueberschuß ist jedoch — ausgeblieben. Etwa 300 Personen mochten anwesend sein, so daß ungefähr die Unkosten gedeckt sein können. Ja, die Flottenbegeisterung ist groß, aber zahlfähig ist sie nicht.

Kleine politische Nachrichten. In der Budgetkommission des Reichstages wurde Donnerstag der Etat der Reichseisenbahnen erledigt. Nur die Abstimmung über zwei Forderungen wurde ausgesetzt. Hierauf wurden noch die vom Reichsamt des Innern der Budgetkommission überwiesenen Titel erledigt. Singer fragte an, ob es nicht möglich sei, eine Anzahl Arbeiter auf Kosten des Reichs zum Studium der Weltausstellung nach Paris zu schicken. Der Referent Dr. Paasche bedauerte, daß bezügliche Fonds nicht vorhanden sind. Freitag beginnt die Berathung des Militäretats. — Der Bundesrath überwies in der Sitzung am Donnerstag die Vorlage betr. die Entwürfe von Bestimmungen über die Vornahme einer Volkszählung, einer land- und forstwirthschaftlichen Aufnahme und die Vornahme einer Viehzählung im Jahre 1900 den zuständigen Ausschüssen, ebenso die Vorlage betreffend den Gesetzentwurf über die militärische Strafrechtspflege im Kiautschou-Gebiete. Den Ausschußberichten über die Vorlage, betreffend die Verleihung von Korporationsrechten an die neue Guineakompagnie und betreffend den Gesetzentwurf für Elsaß-Lothringen wegen ausnahmsweiser Berechnung von Pensionen der Landesbeamten während der Durchführung des Dienstalterstufensystems, wurde die Zustimmung ertheilt. — Am 18. Januar ist der „Seeadler" von Matupi aus in See gegangen, um den Räubern und Mördern auf Mock und Komuli die verdiente Züchtigung zu Theil werden zu lassen. Ein Beweis, daß wir Schiffe genug haben, um derartige Züchtigungen prompt vorzunehmen. — Ein Pistolenduell hat am Mittwoch im Zehlendorfer Forst stattgefunden. Die Gegner waren ein Leutnant v. R., der im Prozeß der Harmlosen als Zeuge auftrat, und der Reserveoffizier Rittergutsbesitzer Erich v. H. Leutnant v. R. soll bei dem Zweikampf schwer verwundet worden sein. Die Veranlassung zu dem Duell soll eine Bemerkung gewesen sein, die v. H. über angeblich engere Beziehungen v. R.'s zu dem Falschspieler Wolff gemacht hatte. — Die Kommission für den Gesetzentwurf über die Patentanwälte hat am Mittwoch bei § 10 einen Antrag Müller (Meiningen) angenommen, wonach Patentanwälte im ehrengerichtlichen Verfahren als Vertheidiger nicht zurückgewiesen werden können. Im § 11 sieht die Vorlage als Beisitzer zum Ehrengericht zwei Patentanwälte vor. Die Kommission beschloß statt dessen die Zuziehung von drei Patentanwälten. — Die badische Wahlrechtsreform kommt sobald nicht zu Stande. Nachdem die oppositionelle Mehrheit der Verfassungskommission der zweiten Kammer den Verständigungsvorschlag der nationalliberalen Fraktion, der dahinging, zu den direkt zu wählenden Abgeordneten noch sieben Abgeordnete von den Vertretungskörpern der großen Städte wählen zu lassen, nicht gutgeheißen hat, ist die verfassungsmäßige Zweidrittelmehrheit für einen der Regierung und der ersten Kammer genehmen Wahlrechtsreformvorschlag nicht vorhanden. — Der Verein der polnischen Jugend in Lemberg wurde infolge politischer Umtriebe und Verbindung mit revolutionären geheimen Vereinen Lithauens polizeilich aufgelöst. — Der Exmajor Esterhazy, der sich noch in London aufhält, überreichte dem Amnestieausschuß zu Paris ein Memorandum, in welchem er gegen eine Amnestie protestirt. Er führte viele Punkte an, auf Grund deren er einen neuen Prozeß anstreben will. — In Spanien hat der Gouverneur von San Sebastian ein neues Waffenlager bei Bergara entdeckt. 1600 Bajonette, 23 Terzerole, 41 Remingtongewehre wurden gefunden, außerdem in einem Dorf, am Fluß Deva, 89 Bajonette. — Ueber ein Ministerduell wird aus Lissabon berichtet: Zwischen dem Justizminister Dr. d'Alpoim und dem oppositionellen Abgeordneten Andrade hat in der Nähe der portugiesischen Hauptstadt ein Pistolenduell stattgefunden. Beide Zweikämpfer blieben unverletzt. Die Ursache des Duells waren heftige persönliche Ausfälle, die der Abgeordnete in seiner parlamentarischen Jungfernrede gegen den Minister machte, und auf die dieser scharf entgegnete. — Eine zweite Probemobilmachung soll im Kaukasus bevorstehen. Von Petersburg aus ist die Verlegung des siebenten Armeekorps nach Tiflis und Umgebung verfügt worden, um dort den nach Kuschk vorgeschobenen Heerestheil dauernd zu ersetzen und bei Bedürfniß zu ergänzen. Das heißt also, die „zur Probe" nach Mittelasien dirigirten Regimenter bleiben dauernd dort und eine zweite Probemobilmachung wird ihnen, bei gegebener Gelegenheit, Verstärkung zuführen. Die Aussichten Englands werden immer angenehmer — Der Oberbefehlshaber der englischen Truppen in Indien, William Lockhart ist ernstlich erkrankt. Dieser Umstand verursacht große Besorgniß, da Lockhart voraussichtlich gezwungen sein wird, Indien zu verlassen. — Aus Peking wird gemeldet: Man glaubt jetzt allgemein, daß die Kaiserin die formelle Abdankung des Kaisers nicht wagen werde, weil sie befürchtet, daß ein solcher Schritt auf ernsten Widerstand im südlichen China stoßen werde.

Oesterreich-Ungarn.

Der Brünner Militärgerichtshof fällte Mittwoch das Urtheil über die Reservisten, welche s. Zt. bei der Kontrolversammlung in Gaya durch die „Zde" (hier)-Meldung große Straßendemonstrationen verursachten. Der Brünner Gerichtshof verurtheilte den Bezirkskrankenkassensekretär Kaliwoda in Gaya als Anstifter der Demonstration zu dreizehn Monaten Festungshaft, den Brauereigehilfen Doffek, der von der Menge im Triumph durch die Straßen geführt wurde, zu sechs Monaten Garnisonsarrest und vier andere Reservisten zu drei Monaten Garnisonsarrest.

Vom Kohlengräberstreik. Donnerstag Vormittag fanden in Mährisch-Ostrau mehrere zahlreich besuchte Versammlungen statt, in denen die von den Werkbesitzern in der Sitzung des Einigungsamtes angebotene Lohnerhöhung von 7 pCt. als unzureichend verworfen und das weitere Ausharren im Streik beschlossen wurde.

Zum Streik im Reschitzaer Revier meldet der „H. C.": Eine Deputation der Reschitzaer und der Anninaer Industrie- und Kohlenarbeiter sprach Mittwoch bei dem in Budapest weilenden Generaldirektor der Oesterreichisch-Ungarischen Staatsbahn, Taussig, vor und klagte über die seit Monaten dauernden ungerechten Lohnabzüge. Da die Antwort des Generaldirektors die Arbeiter nicht befriedigte, wollen Letztere, falls bis Ende dieser Woche keine Einigung erzielt wird, einen Generalstreik inszeniren.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze am Tugela meldet die „Köln. Ztg.": „Aus den verschiedenen vorliegenden Zeitungs- und Agentur-Meldungen geht hervor, daß am Montag, während bei Potgieters Drift ein Scheinangriff gemacht wurde, die Brigade Littleton, unter dem Schutz der englischen Batterie-Stellung auf dem Swartkop, eine Pontonbrücke über den Tugela schlug und eine die Furt beherrschende Höhe nahm, die den südlichen Vorsprung des östlichen, etwa 5 Kilometer langen Ausläufers vom Spionskop bildet. Hier scheint am Montag das Gefecht zum Stehen gekommen zu sein. Auch am Dienstag wurde kein weiterer Fortschritt gemacht, weil die Engländer nach einer Meldung der „Exchange Company" in Kreuzfeuer standen, das die Buren westlich vom Spionskop aus unterhielten. Nach demselben Bericht betrug der britische Verlust 250 Mann, der als gering für den erzielten Vortheil bezeichnet wird. Am Dienstag-Nachmittag suchten die Buren die englische Stellung wieder zu nehmen, was auch theilweise gelang. Sie wurden jedoch mit dem Bajonett wieder zurückgetrieben. Der genommene Punkt ist auf dem kürzesten Wege nach Ladysmith gelegen und bildet einen zwischen den Spionskop und Colenso eingetriebenen Keil. Die Entfernung nach Ladysmith beträgt 15 Kilometer. In London giebt man sich zunächst keinen allzu großen Hoffnungen hin, weil man die Schwierigkeiten des weiteren Vorgehens nicht unterschätzt."

Das Kriegsamt in London giebt bekannt, daß sich in Ladysmith noch 8000 Soldaten befinden, von denen jedoch 3000 infolge von Krankheit und Schwäche zum Kriegsdienste untauglich sind. Die Garnison lebt nur noch von Konserven, wodurch die Zahl der Kranken täglich vergrößert wird.

Mehrere Telegramme aus Spearmans Camp von Mittwoch melden, daß bewaffnete Kaffern auf Seiten der Buren im Kampfe betheiligt waren. Ein englischer Offizier wurde angeblich durch Kaffern verwundet.

Aus dem Lager von Sterkstrom (Norden der Kapkolonie) wird wieder ein den Engländern unangenehmer Zwischenfall gemeldet: Eine britische Patrouille, bestehend aus einem Sergeanten und 6 Mann von der Brabanter Reiterei wurden von den Buren Mittwoch früh gefangen genommen.

Als sonstige einzige Nachricht liegt eine Notiz vom Modder-River vor. Danach ist General Macdonald am 4. d. Mts. mit der Hochländer Brigade, einer Batterie Artillerie und einem Regiment Lancers aus dem Lager von Modderriver in Koodoosberg angekommen. Der Koppjesdam, so heißt es in dem Berichte weiter, beherrscht die Straßen von Kimberley nach Hopetown und Douglas. Macdonalds Eintreffen erfolgte gerade zur rechten Zeit, da hierdurch die Vereinigung zweier starker Burenkommandos verhindert wurde; seine Streitmacht hält jetzt die beiden Ufer des Flusses besetzt. Zwischen den Vorposten ist es bereits zu Plänkeleien gekommen. Für die Entsetzung Kimberley's ist dies Manöver natürlich ganz bedeutungslos. Nach den neuesten Nachrichten soll Macdonald die Stellung an der Koodoosdrift noch halten.

Eine patriotische Prügelei. In Northampton kam es Mittwoch in einer zum Protest gegen den Krieg in Südafrika einberufenen Versammlung, in welcher Labouchère und der Sozialdemokrat Hyndman sprechen sollten, zu aufregenden Scenen. Als Labouchère erschien, wurde mit großem Lärm „Rule Britannia" und „God save the Queen" gesungen, sodann wurde die Tribüne gestürmt, und Stühle und Tische wurden in den Saal hinabgeworfen. Labouchère, der eine leichte Verletzung am Kopfe erlitt, floh in den Vorraum und verließ von dort aus unter polizeilichem Geleite das Gebäude.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 9. Februar 1900.

„Wo alles liebt, kann Karl nicht hassen". Die Handelskammern aus 28 Seestädten, darunter natürlich auch die Lübeckische, haben an den Reichstag eine Eingabe gerichtet für die Annahme des Flottengesetzes, ohne indes irgendwie besondere Gründe für dieses Gesetz beizubringen. Man hat eben halt die Mode mitgemacht, zumal es ein harmloses Vergnügen ist, das den Handelskammern nichts kostet.

= **Arbeiterrisiko.** Ein Mitglied der Bauarbeiterschutzkommission meldet uns, daß am Dienstag auf dem Bau von Warncke in der Roeckstraße der Sohn des Meisters und zwei Arbeitsleute von einem umfallenden Gerüste in den bereits gewölbten Keller gestürzt sind. Angeblich waren nicht genügend Schwertlatten an dem Gerüste. Der Bauarbeiter Frank hat erhebliche Verletzungen am linken Arm erlitten und befindet sich in ärztlicher Behandlung.

Hoch betagt, im Alter von nahezu 92 Jahren, ist Donnerstag Morgen der frühere Konsul H. Marty gestorben, nachdem erst vor wenigen Monaten sein Sohn Wilhelm verschieden ist.

Schiffsverluste und Havarien. Nach den soeben vom Bureau Veritas veröffentlichten statistischen Listen sind im Jahre 1899, soweit es sich bisher hat ermitteln lassen, 1341 Seeschiffe verloren gegangen und zwar 1002 Segelschiffe mit 371 406 Registertons und 339 Dampfschiffe mit 285 672 Registertons Darunter befanden sich 73 deutsche und zwar 56 Segelschiffe mit 19 548 Registertons und 17 Dampfschiffe mit 32 123 Registertons. Außerdem weist die Liste noch 5515 Schiffe auf, die durch Havarien usw. Beschädigungen erhalten haben; darunter waren 378 deutsche.

Kiel. Zum Morde in den „Deutschen Reichshallen". Die neuesten Untersuchungen und Nachforschungen in der mysteriösen Mordangelegenheit lenkten den Verdacht der Thäterschaft auf einen am hiesigen Orte wohnhaften Maurer. Die Verhaftung desselben erfolgte am Mittwoch Morgen. Der gegen ihn gehegte Verdacht wurde im ersten Augenblick dadurch gestärkt, daß man in seiner Wohnung ein Tesching vorfand. Inzwischen hat man aber nichts Belastendes gegen ihn vorbringen können, so daß seine Freilassung wohl erfolgen wird. Der Verdacht der Thäterschaft lenkte sich auf den Maurer aus folgendem Grunde: Er hatte die älteste Schwester des unglücklichen Opfers kennen gelernt und beabsichtigte, sich ernsthaft um dieselbe zu bewerben. Als jedoch der Vater davon erfuhr, veranlaßte dieser die Absendung eines Absagebriefes. Der zuerst der That verdächtige Apotheker wird von der Polizei nach wie vor als der Hauptverdächtige angesehen; seine Freilassung dürfte, sofern nicht eine andere Spur seine Entlastung herbeiführt, so bald nicht erfolgen.

Neumünster. Die nationalsozialen — „Schwarmgeister" aus der Provinz Schleswig-Holstein, Hamburg, Harburg und Lübeck halten am 18. Februar hier einen Parteitag ab, der sich mit der Förderung der Organisation und der Agitation beschäftigen soll.

Elmshorn. Der Bezirksausschuß hat die Beschwerdeführer Weiß und Genossen mit ihrem Einspruch gegen die Gültigkeit des Beschlusses der städtischen Kollegien vom 30. Dezember 1897, nach welchem der Wahlzensus erhöht und mit einem Einkommen von mehr als 1050 Mark verbunden wurde, abgewiesen. Der Einspruch war auf Grund des Erkenntnisses des Oberverwaltungsgerichts in der ähnlichen Eckernförder Zensusfrage erfolgt. Die Angelegenheit wird jetzt in letzter Instanz das Oberverwaltungsgericht beschäftigen.

Rendsburg. Eine gewiß seltene Art von Eheschließung wurde auf dem hiesigen Standesamt vorgenommen. Der Bräutigam, der vor Kurzem wegen Diebstahls festgenommen, mußte gefesselt aus dem Gerichtsgefängniß zur Trauung vorgeführt werden. Nach dem standesamtlichen Akt wurden dem jungen Ehemanne die Fesseln wieder angelegt und er in's Gefängniß zurückgeführt. — War denn die Fesselung absolut nothwendig?

Schleswig. Vom Konkurs Jacobsen. Wie verlautet, soll Aussicht vorhanden sein, daß in nächster Zeit das Fabrikunternehmen von Jacobsen wieder in Gang kommt, was für die Allgemeinheit von großem Nutzen wäre. Der Konkurs hatte hier eine große Arbeitslosigkeit hervorgerufen.

Hamburg. Zur Affäre Thurau wird berichtet, daß der Grünwaarenhändler Buchholz bei seiner Aussage beharrt, das Dienstmädchen Thurau sei durch einen umstürzenden Stapel Fußbodendielen getödtet worden. Die Mittheilung einiger Blätter, Buchholz habe eingestanden, die Thurau ermordet zu haben, ist erfunden.

Vermählte.
Lorenz Dohmen
Frida Dohmen, geb. Lemcke.
Ottensen.

Gestern Morgen 3¼ Uhr starb im Allgemeinen Krankenhause nach schwerer Krankheit unser lieber **Walter** im Alter von 2½ Jahren.
Dieses zeigen an die tiefbetrübten Eltern
Johs. Rubien und Frau,
geb. Schlee.
Die Beerdigung findet Montag Morgen 9 Uhr von der Leichenhalle aus statt.

Allen Denen, die unserer lieben
Martha
die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere dem Herrn Pastor Lüthge für seine trostreichen Worte am Sarge der Entschlafenen sagen hiermit ihren herzlichen Dank
Joh. Pagel und Frau,
geb. Holtmann.

Kartoffelland zu vermiethen.
Holdt, Vorwerk bei Lübeck.

---

2 Herren- u mehr. Damenmaskenanzüg.
zu vermiethen Fischergrube 78.

Gesucht zum 1. April eine kl. Wohnung
im Preise von 150—170 Mk. für einzelne Leute
Wakenitzmauer 14, parterre.

---

1 neues Sopha für 25 Mk. und 1 guterhaltener Winter-Ueberzieher billig zu verkaufen.
Große Gröpelgrube 21, part.

Die Aeußerungen, die ich über Herrn **J. Damm** gethan habe, nehme ich hiermit wieder zurück **H. Oelfke.**

Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mk.
Johannisstr. 17—19.

Sämmtliche
Colonial- und Fettwaaren, Spirituosen, Taback, Cigarren
empfiehlt in bester Qualität und billigst
Rud. Kracht, Ratzeb. Allee 40.

Das Recht und die Rechtshülfe der Handlungsgehülfen.
Eine Denkschrift
zur Revision des Handelsgesetzbuches und zur Vereinfachung des Klageverfahrens für Handlungsgehülfen.
Von **Richard Lipinski.**
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Prima frisches dänisches Rindfleisch, hiesiges Schweine-, Hammel- und Kalbfleisch, prima frische Flohmen empfiehlt zu den **billigsten Tagespreisen**
F. Block, Marktballen-Stand Nr. 34 u. 35.

Prima Ochsenfleisch	**Pfd.**	**60**	**Pf.**
„ **Schweinefleisch**	„	**55**	„
Carbonade	„	**70**	„
Prima gek. Mettwurst	„	**70**	„
Leberwurst	„	**70**	„
Braunschweiger	„	**60**	„
Preßkopf	„	**60**	„

Täglich frische Brod- u. Grützwurst.
Jeden Sonnabend:
Warme Knackwurst.
W. Frank
Große Burgstraße 11.

Gesucht Schirrmeister und Schiffsbauer
für Fluß- und Klein-Seedampfer.
Guter Accord und guter Stundenlohn. 3 Tage Reise von Lübeck Freie Reise.
Société Anonyme, Wiborg (Finnland).

Wo speisen Sie?
Speise-Halle
Neptun
14 Fischstraße 14
1. Etage.

Mittagstisch
von 11½—2 Uhr, à Person 40 Pfg. und 50 Pfg.
Abendessen von 6—9 Uhr, à Person 30 und 40 Pfg.

Prima Landmettwurst
Pfund 1,00 Mk.
Prima grobe Mettwurst
Pfund 60, 80, 90 Pfg.
Hiesiger fetter Speck
Pfund 70 Pfg
Junge Erbsen
2 Pfund-Dose 45 Pfg.
Junge Brechbohnen
2 Pfund Dose 35 Pfg.
Junge Schnittbohnen
2 Pfund-Dose 35 Pfg.
Prima Kohlwurst
Pfund 60 Pfg.
Prima dicke Flohmen
Pfund 55 Pfg.
C. Harz
Breitestr. 60a. Sandstr. 27.

Durch Zufall
kaufte wieder
eine große Parthie scharf geräucherten
hiesigen magern
Speck
— **Pfund 55 Pfg.** —
Seiten von 5—8 Pfund 50 Pfg.
Joh. Nagel
Engelsgrube 51.

Prima Schweizer Bruchkäse
fettig und feinschmeckend, jetzt Pfund 60, 70 Pfg.
Frische hiesige Landeier
13 Stück 1,20 Mk.
C. Harz
Breitestraße 60a. Breitestraße 60a.

Prima Rindfleisch Pfund 45 Pfg.
„ **Kalbfleisch** „ **40 Pfg.**
empfiehlt
D. Kaben, Aegidienstraße 67.

Schuhwaaren
Reelle Waare. —
— Enorm billig.

Kalbleder-Herren-Zugstiefel	Mk.	6 50
Herren-Zugstiefel 40, 41	„	4 50
Herren-Zugschuhe 40, 41	„	3 25
Herren-Schnürschuhe 40, 41	„	3.25
Dam.-Zugstiefel m. Lack 36, 37	„	3.50
Starke Damen-Zugstiefel	„	4 25
Mädchen-Schuhe 36, 42	„	2 25
Mädchen-Knopfstiefel 33—35	„	3.50
u. s. w.	u. s. w.	

J. Möllendorff
Holstenstr. 9 Holstenstr. 9.

Ausverkauf.
Von heute ab verkaufe ich noch einen Posten **Damen-Hemde, Damen-Beinkleider, weiße und farbige Nachtjacken und Corsetts**
zu außerordentlich billigen Preisen.

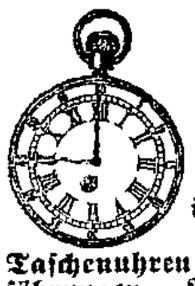
Damenhemde	von Mk.	0,80	an.
Damen Beinkleider	„ „	0,80	„
Weiße Nachtjacken	„ „	1,00	„
Bunte Nachtjacken	„ „	0 90	„
Corsetts	„ „	0,85	„
Herren-Arbeits-Jackets	„ „	1,00	„

Auf alle übrigen Waaren gebe noch bis zum 15. d. M. 20 pCt. Rabatt.
Sämmtliche Waaren sind aus guten Stoffen gearbeitet.
Carl Herm. Mich. Stave
Weiter Krambuden 4,
zwischen Markt und Marienkirche.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin
Marlesgrube 9
empfiehlt gut gearbeitete
Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren
zu soliden Preisen.

Masken-Garderoben
für Herren und Damen
in größter Auswahl
empfiehlt zu den billigsten Preisen
H. Vitense, Theatergarderobier,
Fleischhauerstraße 18, Weinhaus Voigt.

Arbeits-Garderoben u. Schuhwaaren aller Art
dauerhaft und billig
empfiehlt
Rud. Kracht, Ratzeb. Allee 40.


Anerkannt beste Bezugsquelle.
Größtes Lager
in **Regulateuren, Stand- und Weckuhren,**
Taschenuhren in allen Preislagen u. Ausführungen. Regulateure, 14 Tage gehend und schlagend, von 12 Mk. an.
Weckuhren von 2.50 Mk. an.
Trauringe, nur echt Gold, in allen Größen vorräthig.
Reizende Auswahl
in
Brochen, Ohrringe, Ketten, Ringe
in Gold, Silber und Doublee
empfiehlt zu den bekannten **billigen Preisen**
die Uhrenhandlung von
Aug. Büttner
Uhrmacher.

Drucksachen in Buch- und Steindruck (Lithographie) werden gut u. sehr billig angefertigt bei **L. Schmidt,** Lübeck, Schüsselbuden 4. Gr. Lager v. Wein- u. Liqueur-Etiqu.

Sterbekasse Die Vertrauliche in Lübeck.
General-Versammlung
am Sonntag den 11. Februar 1900
pünktlich 4 Uhr Nachm.
im Saale des Bürgervereins.
Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht.
2. Rechnungsablage.
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Wahlen.
5. Antrag des Vorstandes auf Prüfung der Ordnung und Einsetzung einer Kommission für solche.

Der Vorstand.

Lindner's Hotel, Schwartau.
Am Sonntag den 11. Februar:
Grosse Tanz-Musik
wozu ergebenst einladet
M. Lindner.

Hansa-Halle. Sonntags **Kränzchen.** Damen frei.

Circus Variété
Sonnabend:
Humoristische Künstler-Vorstellung.
Auftreten von Heinr. Kalnberg
als Präsident Krüger
Alle Künstler mit neuen Einlagen.
Bombardement
von Lachsalven erdröhnen mit der Devise:
Buller
man los! — Die Künstler triumphiren mit dem
Siege.
Das verehrte Publikum
hat noch nie so gelacht!
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Sonntag 2 Vorstellungen
um 4 Uhr Kindervorstellung.
Jedes Kind erhält 1 Mark geschenkt.

Stadt-Theater.
Sonnabend. Zu kleinen Preisen.
Ein toller Einfall.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 34. Sonnabend den 10. Februar 1900. 7. Jahrgang.

Unfallversicherungs-Kommission.

(Eigener Bericht des „Lüb. Volksb.“)

In der Unfallversicherungskommission begann die Berathung am Mittwoch bei dem § 7 b. Hiernach kann auf Grund statutarischer Bestimmungen der Berufsgenossenschaften der Vorstand derselben einem Rentenempfänger auf seinen Antrag an Stelle der Rente Aufnahme in ein Invalidenhaus u. s. w. auf Kosten der Berufsgenossenschaften gewähren. Die Sozialdemokraten beantragten, daß die Unterbringung in ein Invalidenhaus nicht an Stelle der ganzen Rente sondern nur eines Theiles derselben, der 300 Mk. nicht übersteigt, treten soll, und daß für diese Zeit, die der Verletzte in dem Invalidenhaus zubringt, den Angehörigen des Betreffenden ein Anspruch auf Rente insoweit zusteht, als sie im Falle seines Todes würden beanspruchen können. Mit diesem Antrag sollte für die Familie des Verletzten gesorgt werden; trotzdem wurde er abgelehnt. Der im Invalidenhaus Aufgenommene ist dem Regierungsentwurf gemäß auf ein Vierteljahr, und wenn er die Erklärung nicht vor Ablauf dieses Zeitraumes zurücknimmt, jedesmal auf ein weiteres Vierteljahr an den Verzicht auf die Rente gebunden. Die Sozialdemokraten verlangten, daß der Verletzte schriftlich wegen seines weiteren Verbleibens in der Anstalt befragt werden soll, damit eine Ueberumpelung unmöglich ist. Auch dieser Antrag der Sozialdemokraten erlangte die Mehrheit nicht.

Die Konservativen und Nationalliberalen beantragten, daß durch statutarische Bestimmung einer Gemeinde oder eines weiteren kommunalen Bezirkes solchen Personen, denen wegen gewohnheitsmäßiger Trunksucht nach Anordnung der zuständigen Behörde geistige Getränke in öffentlichen Schankstätten nicht verabreicht werden dürfen, die Rente oder ein Theil derselben in Naturalleistungen gewährt werden solle. Begründet wurde dieser Antrag mit dem Hinweis darauf, daß es Fälle geben kann, in denen ein Arbeiter die ganze Rente „versäuft“ und die Familie hungern läßt. Die Sozialdemokraten wiesen darauf hin, daß in den Pensionsgesetzen für Offiziere u. s. w. eine derartige Bestimmung sich nicht finde, obgleich es auch hier gewiß vereinzelte Fälle, wie diejenigen, die zur Begründung des Antrages herangezogen sind, gebe. Der vorliegende Antrag sei daher eine Ausnahmebestimmung gegen die Arbeiter, ohne daß auch der mindeste Beweis für die Nothwendigkeit einer solchen Bestimmung erbracht werde. Hierzu komme noch, daß mitunter Personen ohne genügenden Grund auf die Säuferliste gestellt werden. Entscheidend aber sei, daß die hier vorgesehene Maßnahme bereits jetzt der Armenverwaltung zustehe. Weshalb also eine solche Ausnahmebestimmung? Der Abgeordnete Stadthagen empfahl denjenigen Herren, welche den Antrag anzunehmen geneigt waren, lieber offen und ehrlich auszusprechen, daß der Rentenempfänger jederzeit ins Armenhaus gesteckt werden und zu Zwangsarbeiten angehalten werden könne. Trotzdem wurde der Antrag mit allen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen; also auch die Freisinnigen stimmten für denselben.

Die Träger der Unfallversicherung sollen nach wie vor die Berufsgenossenschaften sein. Die Sozialdemokraten wiesen auf ihre bisherige prinzipielle Bestimmung hin, nach der sie eine Organisation sind, wie sie in dem Gesetzentwurf betreffend die Arbeitsämter und Arbeitskammern präzisirt sind. Da aber ein derartiger Antrag für jetzt noch aussichtslos erscheine, begnügten sie sich mit der Erneuerung jenes Vorschlages, der im Jahre 1894 vom Reichsamt des Innern gemacht worden ist, daß nämlich neben den bestehenden Berufsgenossenschaften lokale Organisationen, sogenannte Unfallversicherungsgenossenschaften gegründet werden. Durch diese Organisationen werde es möglich sein, alle diejenigen Betriebe, welche bis jetzt der Versicherungspflicht noch nicht unterstellt waren, in die Versicherung hinein zu ziehen. Trotzdem wurde der Antrag abgelehnt.

Abg. Schmidt Elberfeld (FVp.) empfahl, die Kosten für die Unfallversicherung statt durch das bisherige Umlageverfahren durch das Kapitaldeckungsverfahren aufzubringen. Es soll also nicht in jedem Jahre der Betrag der fälligen Renten, sondern das ganze Kapital für die neuentstehenden Renten aufgebracht werden. Durch diese Aenderung würde schließlich eine Verringerung der Unkosten für den einzelnen Unternehmer erzielt werden.

Diese Angelegenheit wurde vertagt, damit die Kommissionsmitglieder sich genauer mit dieser Frage vertraut machen können.

Nächste Sitzung Donnerstag.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Zettelkleber der öffentlichen Anschlagsäulen in Berlin (Firma Nauck u. Hartmann) sind, wie nachträglich bekannt wird, vor einigen Wochen in eine allgemeine Lohnbewegung eingetreten. Die Forderungen lauteten: 1) Erhöhung des bisherigen Höchstlohnes von 27 Mk. auf 30 Mk.; 2) Einführung einer Unterstützungskasse; 3) Bewilligung eines Ruhetages alle 14 Tage. Die letzte Forderung wurde von der Firma bewilligt, die übrigen abgelehnt. Damit erklärten sich die Arbeiter zufrieden und der Ruhetag ist bereits zur Durchführung gebracht. In Berlin sind 700 Säulen zu bekleben. Die Arbeit wird um 1 Uhr Nachts begonnen und endet bei normaler Witterung etwa um 8 Uhr früh. Das Anfangsgehalt beträgt 20 Mk. Der „Nachschlag“ (Ankleben besonderer behördlicher Bekanntmachungen) wird besonders bezahlt, Mützen und Blousen werden von der Firma geliefert.

Der „Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe“, oder vielmehr dessen Vorstand, hat in seiner Sitzung am 30. Januar beschlossen: versuchsweise mit dem Vorstand des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands zwecks Vereinbarung resp. Beilegung bestehender Differenzen in Verbindung zu treten.

Die Fabrik- und Gewerbeinspektion kam am Montag in der bayerischen Abgeordnetenkammer zur Besprechung. Die Sozialdemokraten regten die Aufstellung eines Zentralfabrikinspektors an. Der Minister erklärte, daß er dem Gedanken nicht abgeneigt sei, daß aber vorerst noch zu wenig Arbeit für eine solche Stelle vorhanden sei. Die Sozialdemokraten verlangten ferner, daß mit dem nächsten Etat eine Verkleinerung der Bezirke der Fabrik- und Gewerbeinspektoren und eine Vermehrung der Zahl der Aufsichtsbeamten eingeführt werde.

Infolge Kohlenmangels haben in Oberfranken 28 größere Betriebe die Arbeit einstellen müssen. Die Spinnereien in Bayreuth haben die Arbeitszeit beschränkt, es wird von Morgens 8 bis Abends 5 Uhr gearbeitet. Die Stadt läßt, um die eingestellte elektrische Straßenbeleuchtung wieder in Betrieb setzen zu können, Kohlen aus dem Saarrevier kommen. In Waldsassen hat die Porzellanfabrik Gareis, Kühel u. Ko. den Betrieb eingestellt.

Der böhmische Kohlengruben-Arbeiterausstand greift auch herüber nach Sachsen. In einer Bergarbeiterversammlung wurde in Zwickau beschlossen, in den Lohnkampf einzutreten. Es wurde eine Kommission beauftragt, mit den Werken zu verhandeln und die Beschlußfassung über das Eintreten in den Ausstand bis zum Sonntag verschoben. Eine zweite Bergarbeiterversammlung trat am Mittwoch diesen Beschlüssen bei. Ferner wird aus Zeitz gemeldet: 5000 Bergleute des Meuselwitzer-Rietlebener Braunkohlenreviers haben sich mit den böhmischen Bergleuten solidarisch erklärt. Sie fordern die Einstellung sämmtlicher Kohlenlieferungen nach Böhmen und drohen, bei der Nichterfüllung in Ausstand zu treten.

Eine Haussuchung fand am Dienstag in der Redaktion der „Reußischen Tribüne“ in Erfurt statt. Gesucht wurde das Manuskript eines Artikels, der am 19. Oktober v. J. im genannten Blatte erschienen ist. Gefunden wurde natürlich nichts.

Peter Lawrow ist am Dienstag in Paris an den Folgen eines Schlagflusses, den er vor kurzem erlitt, gestorben. Lawrow war im Juni 1823 geboren. Er entstammte einer reichen adeligen russischen Familie, widmete sich zuerst der militärischen Laufbahn und war schon mit 21 Jahren Professor der höheren Mathematik an der Artillerieschule, bald auch an der Kriegsakademie. Er wurde Oberst und es schien sich ihm eine glänzende wissenschaftliche und militärische Laufbahn zu eröffnen. Allein als er Mitte der 60er Jahre eine „Große Encyclopädie“ herausgab, denunzirte ihn die Geistlichkeit als religions- und staatsfeindlich. Nach Tschernytschewskys Verurtheilung gründeten die Freunde und Anhänger seiner Ideen eine große Zeitschrift und in dieser veröffentlichte Lawrow seine „Historischen Briefe“, welche den größten Einfluß auf die revolutionäre Bewegung in Rußland ausübten. Lawrow wurde im Jahre 1866 verhaftet und von einem Militärgericht zu 9 Monaten Gefängniß und Verbannung verurtheilt. Nach 3 Jahren gelang es ihm jedoch zu entfliehen und er ließ sich dann in Paris nieder, wo er sich der Internationale anschloß. 1873 siedelte er nach Zürich über und gründete dort 1876 den „Wpjerod“ (Vorwärts), in dem er die anarchistischen Theorien Bakunins bekämpfte. 1878 ging Lawrow wieder nach Paris, wurde dort aber 1882 ausgewiesen, angeblich weil er eine Geldsammlung für die russischen Nihilisten veranstaltet hatte. Die Ausweisung wurde jedoch wieder zurückgenommen, weil die öffentliche Meinung sich dagegen aussprach. In den letzten Jahren lebte er ganz der Ausarbeitung seines großen Werkes: „Geschichte des menschlichen Gedankens“.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Das Schwurgericht in Ostrowo verurtheilte den Maurergesellen Maximilian Chmielewski aus Posen, der am 10. August 1899 seine Geliebte, die Wirthschafterin Guzialek, in einem Hotel in Ostrowo durch drei Messerstiche in die Brust getödtet hat, zu 12 Jahren Zuchthaus, nachdem das Reichsgericht das erste Urtheil, das auf Todesstrafe lautete, wegen eines Formfehlers aufgehoben hatte. — Aus Birnbaum wird dem „B. T.“ gemeldet: Die Personenpost Birnbaum-Driesen wurde am Sonnabend-Abend von zwei Wegelagerern überfallen. Der Eine feuerte einen Schuß auf den Postillon, der aber fehl ging. Der Postillon hieb auf die Pferde ein und kam mit dem Wagen aus dem Bereiche der Räuber. Diese sind noch nicht ermittelt. — In Duetz bei Bitterfeld ist eine Typhus-Epidemie ausgebrochen. Viele Personen sind erkrankt und ins Krankenhaus zu Bitterfeld geschafft worden. — Ein hartnäckiger Selbstmordkandidat ist ein in Berlin geborener Handarbeiter, der sich seit einigen Tagen in Leipzig aufhält. Der junge Mann hatte sich erst vor Kurzem in Berlin durch einen Revolverschuß in die Brust zu tödten gesucht. Der Versuch mißlang jedoch, und der Verletzte konnte bald wieder aus dem Krankenhause entlassen werden. Dieser Tage reiste er nach Leipzig, wo er unmittelbar nach seiner Ankunft in einer Herberge etwa 25 Stück in einem Packetchen enthaltene Nähnadeln verschluckte. Hinterher mag er jedoch seinen Entschluß bereut haben; denn er begab sich sofort nach dem Krankenhause im Vororte Plagwitz und bat um Aufnahme. Nach dem ärztlichen Ausspruche dürfte der Selbstmordkandidat auch diesmal mit dem Leben davonkommen. — Der schwedische Arzt Dr. Fallin, der große Versicherungsschwindelei verübte und notorisch Schwindsüchtige als gesund erklärte, wurde zu 3 Jahren Strafarbeit verurtheilt. — Ein furchtbarer Ritualmord wird aus Altforst (Holland) gemeldet: Eine religiöse Sekte veranlaßte ein Mitglied derselben, einen Dienstmann, der ebenfalls Mitglied der Sekte war, zu tödten. Es wurden ihm der Kopf und die Glieder abgeschnitten, und

Eine neue Isis.

Roman von H. Rider-Haggard.

Autorisirte Uebersetzung a. d. Englischen von Natalie Rümelin.

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zwanzigstes Kapitel.

Der große Mann.

Von dieser letzten Bemerkung geradezu überwältigt, schnappte Hans nach Luft wie ein aufs Trockene geworfener Karpfen und sagte sich in seinem nichtsnutzigen alten Herzen, daß Frank Müller doch wirklich und wahrhaftig „ein Teufel von einem Mann“ sei. Währenddem hatten sie die Thür des kleinen Hauses erreicht und stiegen ab; eine Minute später befand sich Hans in der Gegenwart eines der Häupter der Rebellion.

Es war dies ein untersetzter, häßlicher Mann von etwa fünfundfünfzig Jahren, mit großer Nase, kleinen Augen, schlichtem Haar und gebeugter Haltung. Seine Stirn indessen war gut gebildet, und das ganze Gesicht verrieth weit über den Durchschnitt hinausragende Fähigkeiten und seltenen Scharfsinn. Der große Mann saß an einem einfachen Brettertisch und war damit beschäftigt, mit sichtlicher Mühe etwas auf ein Blatt schmutzigen Papiers zu schreiben und dazu eine sehr große Pfeife zu rauchen.

„Nehmt Platz, ihr Herren, nehmt Platz,“ sagte er, als sie eintraten, und deutete mit dem Pfeifenrohr auf eine Holzbank. Die beiden setzten sich, ohne auch nur die Hüte abzunehmen, stopften ihre Pfeifen und schickten sich an, dieselben anzuzünden.

„Wie, in Gottes Namen, schreibt man denn ‚Exzellenz‘?“ fragte der General plötzlich. „Ich habe es auf vier verschiedene Weisen geschrieben, und ein Wort sieht schlimmer aus als das andere.“

Frank Müller gab die gewünschte Auskunft. Hans dachte zwar in seinem Innersten, er habe das Wort falsch buchstabirt, wagte aber nicht, dies zu sagen. Dann entstand eine neue Pause, die nur durch das Kratzen der Kielfeder auf dem schmutzigen Papier unterbrochen wurde, und während welcher Hans beinahe einschlief, denn bei dem sehr heißen Wetter war er von seinem Ritt müde geworden.

„So,“ sagte endlich der Schreiber und betrachtete mit einem beinahe kindlichen Ausdruck der Befriedigung sein Schriftstück, „das wäre geschehen! Verflucht sei der Mann, der das Schreiben erfunden hat! Unsere Väter befanden sich ganz gut ohne dasselbe, warum nicht auch wir? Allerdings für die Verträge mit den Kaffern mag es von einigem Nutzen sein. Ich glaube übrigens nicht, daß Sie mir das Wort ‚Exzellenz‘ richtig angegeben haben, Neef; nun, es wird seinen Zweck schon erfüllen. Wenn ein Mann dem Vertreter der Königin von England einen solchen Brief schreibt, braucht er es mit dem Buchstabiren nicht so genau zu nehmen; es wird mit dem übrigen in Kauf genommen;“ und leise lachend lehnte er sich in seinen Stuhl zurück.

„Nun, Mynheer Coetzee, was giebt's? Ach ja, ich weiß, die Gefangenen — nun, was haben Sie ausgerichtet?“

Hans erzählte seine Geschichte, und als er wie gewöhnlich abzuschweifen begann, unterbrach ihn der General ohne weiteres.

„So, so, Oom. Ihr Reden gleicht dem Fahren mit einem Ochsenwagen — viel Rumpeln, Stoßen, Knarren und Räderdrehen, ein Höllenlärm, aber kein Vorwärtskommen. Sie wollen uns zwölf Mann geben für unsere vier? Nun, das ist das richtige Verhältniß. Doch nein: vier Buren sind mehr werth als zwölf, ja als vierzig Engländer!“ und wieder lachte er. Gut, die Leute sollen hingeschickt werden, wie Sie es abgemacht haben; sie sollen helfen, ihre letzten Zwiebacke aufessen. Guten Tag, Oom. Warten Sie, noch ein Wort, ehe Sie gehen! Ich habe seiner Zeit von Ihnen gehört; man hat mir gesagt, es sei Ihnen nicht zu trauen. Ich weiß freilich nicht, ob dem so ist; ich selbst glaube es nicht. Aber merken Sie's sich: sollte es doch so sein und ich es herausbringen, ich ließe Sie, bei Gott, erst mit Sjambocks in Fetzen schlagen und dann erschießen, und Ihren Leichnam würde ich den Engländern als Geschenk schicken,“ und dabei schlug er mit seinen Fäusten auf den Brettertisch, was ein Geräusch hervorbrachte, das höchst unangenehm auf des armen Hans Nerven wirkte; dabei flimmerte ein kalter, grausamer Glanz in den kleinen Augen, der für einen schüchternen Mann, mochte er sich auch noch so unschuldig fühlen, sehr unbehaglich war.

„Ich schwöre —“ begann Hans zu stottern.

„Schwören Sie lieber nicht, Oom; Sie sind Kirchenältester. Außerdem liegt auch keine Nothwendigkeit dazu vor. Ich sagte ja, daß ich es nicht von Ihnen glaube; nur sind mir in der letzten Zeit mit andern ein- oder zweimal dergleichen Dinge vorgekommen. — Nein, es ist für Sie einerlei, wer sie waren — Sie werden ihnen nirgends mehr begegnen. Guten Tag, Oom, guten Tag. Vergessen Sie nicht, dem allmächtigen Gott für unsere ruhmvollen Siege zu danken. Er wird dies von einem Kirchenältesten gewiß erwarten.“

Der arme Hans zog sich niedergeschlagen zurück und fühlte bitter, daß die Tage dessen, der es, wenn auch noch so kunstvoll und unparteiisch, versucht, auf zwei Stühlen zugleich zu sitzen, keine glücklichen Tage sind und manchmal in Gefahr gerathen können, auch noch verkürzt zu werden. Und angenommen, die Engländer gewännen trotz allem doch noch den Sieg — wie er es in seinem innersten Herzen hoffte und wünschte — wie sollte er diesen dann beweisen, daß er dies wirklich gehofft hatte? Der General beobachtete ihn unter seinen zusammengezogenen Brauen hervor mit einem halb drohenden, halb lustigen Ausdruck auf dem Gesicht, als er zur Thüre hinauswatschelte.

„Ein Windbeutel, ein Feigling; ein Mann ohne Empfindung für Gutes oder Böses! Dies, Neef, ist Hans Coetzee. Er würde uns verkaufen, wenn er könnte, aber ich

sämmtliche Mitglieder der Sekte wuschen unter Absingung religiöser Lieder ihre Hände in dem so gewonnenen Blute. (?). — Der armlose Maler Charles Felu ist am Montag zu Antwerpen, 70 Jahre alt, gestorben. Ohne Arme geboren, hatte er von seinem zweiten Lebensjahre ab gelernt, sich des Fußes zu bedienen, und er hatte es darin zu einer erstaunlichen Fertigkeit gebracht, so daß er sich selbst rasirte und überhaupt niemandes Hülfe beanspruchte. Felu arbeitete mit den Füßen und fertigte ausgezeichnete Kopien von Gemälden an; sie waren stark gesucht und besonders wurden sie in Amerika gut bezahlt. — Zwei Wagen der Elektrischen Tramway-Gesellschaft in Paris hat auf die wiederholten und dringenden Klagen des Publikums hin der Untersuchungsrichter Jolly mit Beschlag belegen lassen. Dieselben waren nämlich derartig schmutzig und von Insekten verschiedenster Gattungen okkupirt, daß kein anständiger Mensch in dieselben mehr einzusteigen wagte. — Das Erlöschen der Pest in Oporto wird amtlich bekannt gegeben. Die Maßregeln gegenüber Herkünften aus dieser Stadt sind aufgehoben worden. — Die Zahl der Todesfälle in Bombay hat am Dienstag die noch nicht dagewesene Höhe von 408 erreicht, die höchste Ziffer für einen Tag betrug bisher 392. Während die Pest und Pocken wüthen, treten auch andere Krankheiten epidemisch auf. Die Lage der Dinge ist noch dadurch verschlimmert, daß Bewohner der durch die Hungersnoth betroffenen Gebiete sich nach Bombay flüchten. — Eine Kesselexplosion an Bord des englischen Kriegsschiffes „Thetis" (bekannt durch die Beschlagnahme des „Herzog." Die Red.) hat zwei Mann getödtet. — Am Sylvester-Abend wurde in den Straßen New-Yorks ein planlos umherirrendes kleines fünfjähriges Mädchen von einem Polizisten aufgegriffen, dessen Identifizirung unmöglich erscheint, weil man noch kein Mittel zur Verständigung mit ihm gefunden hat. Das Kind setzt nämlich allen Fragen ein unerklärliches Stillschweigen entgegen. Auf die in englischer Sprache an sie gerichteten Worte hat die Kleine insoweit wenigstens reagirt, als sie ab und zu sich zu einem Schütteln oder Nicken des Kopfes herbeiließ. Trotzdem sowohl die Polizei von Groß-New-York wie die Behörden aller benachbarten Orte ein genaues Signalement erhielten, alle Zeitungen das Bild des Kindes und alle nur erdenklichen Einzelheiten veröffentlichten, die den Angehörigen zum Anhaltspunkte hätten dienen können, hat sich niemand gemeldet, um die räthselhafte Kleine zu reklamiren. Die New-Yorker Kinderschutz-Gesellschaft, die deren Obhut übernahm, läßt den räthselhaften Schützling jetzt ärztlich beobachten, ob nicht etwa ein unerhörter Fall von Simulation vorliegt.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung ist am 17. Oktober v. J. von der Strafkammer beim Amtsgerichte Pr. Stargard der Fleischer Franz Jekschinski zu Gefängniß verurtheilt worden. Er befand sich im Gasthause in Gesellschaft von mehreren anderen Personen, die Lieder sangen. Bei einem auf den Kaiser bezüglichen patriotischen Liede sang der Angeklagte eine schmutzige Variante. Der Briefträger Landowski brach den Gesang sofort ab, entfernte sich unwillig und denunzirte den leichtsinnigen Mann. Die Revision des Angeklagten wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen. — In München wurde der 62 Jahre alte Schneider Joseph Zwack am 14. Dezember v. J. beim Betteln betroffen und zu zwei Tagen Haft verurtheilt. Da Zwack nach Verbüßung der Strafe aus München ausgewiesen wurde, stieß er aus Aerger hierüber gegen die Person des Prinzregenten und den Polizeifunktionär Grasmüller beleidigende Aeußerungen aus, was mit zwei Monaten Gefängniß gesühnt wurde.

Ein roher Patron. Der 25 Jahre alte Handarbeiter Friedrich Richard Lange aus Taucha hat sich im September 1898 in Markranstädt verheirathet. In die Ehe hatte seine Frau die am 4. Mai 1898 geborene Tochter Elsa Bertha eingebracht. Seine Frau bekleidete einen Hausmannsposten und bat am 24. Dezember ihren Mann, für sie den Schnee zu schippen. Dies lehnte er ab und setzte deßhalb die Frau das Kind auf einen Stuhl und besorgte das Schneeschippen selbst. Als sie heraufkam, saß das Kind noch auf dem Stuhl. Beim näheren Zusehen nahm sie aber wahr, daß das Kind an Bauch, Lende und Gesäß derart verbrannt war, daß die Hautfetzen herunterhingen. Lange wurde wegen schwerer Körperverletzung unter Anklage gestellt, weil er das Kind absichtlich mit dem bloßen Körper an den glühenden Ofen gehalten und ihm so die gräßlichen Brandwunden zugefügt habe. Staatsanwalt Meißner beantragte mit Rücksicht auf die Niedertracht und die an den Tag gelegte seltene Rohheit, den Angeklagten die ganze Schwere des Gesetzes fühlen zu lassen. Die dritte Strafkammer in Leipzig verurtheilte Lange unter Ausschluß mildernder Umstände zu einem Jahr drei Monaten Gefängniß.

Religiöser Wahnsinn. Aus der Gemeinde Appeltern (Provinz Gelderland) wird eine entsetzliche That des scheußlichsten religiösen Fanatismus gemeldet, die an die schlimmsten Zeiten des Mittelalters erinnert. In diesem Dorfe wurden seit längerer Zeit von ultraorthodoxen Protestanten religiöse Zusammenkünfte gehalten. Am Freitag voriger Woche fand eine solche im Hause des Bauers Scherf statt, während deren verschiedene Anwesende ihre feste Ueberzeugung aussprachen, daß der Teufel im Hause sei, und zwar habe dieser im Körper des Knechts Brinkman sein Absteigequartier genommen. Um 1 Uhr nachts ließ Scherf seinen Knecht rufen, dieser schlief aber bereits fest, so daß Scherf unter Anrufung des Namens Gottes ihn selbst vorzuführen beschloß. Brinkmann hatte nicht einmal Zeit, sich gehörig anzukleiden; sein Herr zerrte ihn in das Zimmer, wo die männlichen und weiblichen Mitglieder der Pietistengemeinde versammelt waren. Scherf begann nun den Teufel zu beschwören und auszutreiben, Brinkman, der von alledem nichts begriff, erhielt dann mit einem eisernen Rohr einen so gewaltigen Schlag über den Kopf, daß er ohnmächtig zusammenstürzte; alle fielen darauf über den Unglücklichen her, schlugen mit Stöcken und anderen Gegenständen auf ihn ein, daß schon nach wenigen Minuten der Tod eintrat; man schlug aber auf den entseelten Körper noch weiter los, bis buchstäblich alle Knochen zerschlagen waren. Am Morgen begab sich Scherf zu seiner Mutter nach Batenburg, um ihr die Nachricht von der glücklichen Teufelsaustreibung zu melden, und als er nach Hause gekommen war, richteten ihm die „Brüder und Schwestern" ein festliches Mahl an, während dessen zahlreiche geistliche Lieder gesungen wurden. Natürlich wurde die scheußliche That alsbald ruchbar und verschiedene Verhaftungen wurden vorgenommen. Als der Thatbestand vom Gericht aufgenommen wurde, war das Zimmer, in welchem der Knecht ermordet wurde, noch in demselben Zustand, die mit Blut bespritzten zerbrochenen Stühle lagen durcheinander. Der Vorbeter an diesem Abend, Spiering, bekannte, wie die „Voss. Ztg." meldet, dem Untersuchungsrichter, daß er nur durch seine Verhaftung verhindert worden sei, eines seiner fünf Kinder „dem Herrn zu opfern." Die Erbitterung des Volkes in Appeltern ließ es zunächst die Häuser der fanatischen Mörder entgelten, die Scheiben wurden eingeschlagen und sonstige Sachbeschädigungen verübt, so daß die Polizei in dem Dorf verstärkt werden mußte.

Der Redakteur des freisinnigen „Gothaer Tageblattes", Herr Himmelein, hat die Mitglieder der sozialdemokratischen Landtagsfraktion wegen Beleidigung verklagt. Anlaß hierzu hat eine Erklärung der Fraktion im dortigen „Volksblatt" gegeben, in der Herr Himmelein so lange als Lügner und Verleumder bezeichnet wurde, bis er den Beweis für seine ehrenkränkende Anschuldigung erbringe: die sozialdemokratischen Abgeordneten hätten sich nicht entblödet, unmündige Dienstmädchen unter Anbietung von Geldmitteln zur Verletzung ihrer Dienstpflichten resp. zum böswilligen Verlassen des Dienstes aufzustacheln. Auf die Beweise des Herrn Himmelein ist man allenthalben sehr gespannt.

Wie ein Gummiball entsteht, wird in einem von den Vereinigten Gummiwaaren-Fabriken Harburg-Wien, vormals Menier-J. N. Reithofer, herausgegebenen, dieses Etablissement in Wort und Bild schildernden Album wie folgt beschrieben: „Auf langen gewölbten, mit Zinkblech beschlagenen Tischen liegen die zur Zusammensetzung der Bälle erforderlichen einzelnen Theile. Diese werden aus den verschiedenen Mischungen des Rohmaterials, das wieder je nach der Größe und Art des Balles verschiedene Stärken aufweist, mit Scheeren ausgeschnitten und von den geschickten Händen der Arbeiterinnen mit bewunderungswürdiger Geschwindigkeit zu Bällen vereinigt. Bevor die Bälle geschlossen werden, wird eine kleine Menge eines Chemikaliums hineingethan, dann inwendig der Verschlußpfropfen von nicht schwefelhaltigem Kautschuk angebracht. Das Schneiden der einzelnen Theile erfolgt, wie bemerkt, mit Hand und Scheere über einer Schablone, und zwar muß dabei jeder Theil auf jeder Seite anderen Schrägschnitt aufweisen. Viele Hunderte scharfer Scheeren klappern und schneiden hier blitzartig geschwind. Mit dem erwähnten Schrägschnitt werden die Theile übereinander gelegt und haften vermöge der Klebefähigkeit des Kautschuks zusammen. Besondere Sorgfalt muß bei der Herstellung der Tennisbälle vorherrschen, bei denen in der Größe sowohl als im Gewicht peinlichst genau einzuhaltende Maße vorgeschrieben sind. Deshalb hat hier jede Arbeiterin eine Waage vor sich, durch die sie das Gewicht der Bälle kontrolirt. Durch eine Thür treten wir aus diesem Saale in einen Raum, der für den ersten Augenblick wie eine Cyklopen-Werkstatt anmuthet. Es rasselt und kracht in diesem Raum in nervenerschütternder Weise; dabei hantiren überall kräftige, muskulöse Arbeiter mit einer Emsigkeit, als ob es sich um ihr Leben handelte: wir sind in der Ballonkanisirung. Der Vorgang ist folgender: Die Bälle werden in eiserne, aufeinander passende Formen, die haargenau kugelförmig ausgeschliffen sein müssen, eingelegt und diese Formen zu je drei mit starken Schrauben zusammengezogen; dann erfaßt ein Krahn die Form, hebt sie empor, schwingt sie in bestimmter Richtung, und krachend saust das mehrere Zentner schwere Gewicht in einen großen, in die Erde eingebauten, über mannshohen Kessel, deren drei vorhanden sind. Wenn der Kessel gefüllt ist, wird er geschlossen und Dampf zugelassen. Unter der Hitze, die den Kautschuk vulkanisirt, dehnt sich das vorhin erwähnte Chemikalium gasförmig aus und preßt den Ball an die Wand der Form fest an. Nach vollendeter Vulkanisation wird die Form geöffnet und die nunmehr festen elastischen Bälle aus derselben entnommen. Sie gelangen nun in einen weiteren Raum, wo sie durch den unvulkanisirten Verschlußpfropfen mit einem Pfriemen durchstochen werden und das darinnen befindliche Gas herausgedrückt wird. Dann wird der Ball durch dieselbe Oeffnung auf eine hohle Nadel gesteckt, der unter drei Atmosphären Druck beständig Luft entströmt und die den Ball nun voll und straff mit Luft auffüllt. Nach dem Abziehen wird rasch ein wenig Kautschuklösung in das feine Loch gedrückt, und der Ball ist fertig. Tennisbälle werden vorher noch durch Schablonen gezogen und in der Größe genau regulirt. Der Ball ist nun fertig, aber noch nicht verkaufsfähig, denn in der Naturfarbe werden Bälle ja nur wenig gehandelt. Er kommt deshalb in die Ballmalerei, wo er von geschickten Frauenhänden mit den prächtigsten Farben, schönen Mustern und bunten Bildern bemalt wird. Erwähnt sei noch, daß die Fabrik bis 10 000 Dutzend Bälle täglich herstellen kann."

Literarisches.

Alkohol-Genuß, Alkohol-Mißbrauch. Ein hygienisches Merkbüchlein für das arbeitende Volk von Dr. A. Grotjahn, Arzt in Berlin. Heft 8 der Sammlung Sassenbach. Preis 15 Pfg. Verlag von Joh. Sassenbach, Berlin. Als die Vertreter der deutschen Arbeiterschaft jüngst in Hannover versammelt waren, gab es nach Erledigung der brennenden Fragen unter anderem auch zum ersten Male eine Debatte über die Alkoholfrage. Wenn es der Parteitag auch begreiflicher Weise ablehnen mußte, sich mit diesem Problem eingehender zu befassen, so bewiesen doch nicht weniger als drei Anträge, daß die bisherige Gleichgültigkeit gegenüber den Schäden des Mißbrauches alkoholischer Getränke geschwunden ist, und die deutschen Arbeiter nach dem Vorgange der englischen und schweizerischen Arbeiterwelt dieser Frage die verdiente Aufmerksamkeit in Zukunft in höherem Maße schenken werden. Das vorliegende Heft der Sammlung Sassenbach wird daher Allen willkommen sein, die sich über die Zulässigkeit des Genusses und die Vermeidung des Mißbrauches des Alkohols schnell und zutreffend unterrichten wollen. Der Verfasser hält sich von jeder öden Moralpaukerei fern und verläßt niemals den Boden der nüchternen Wissenschaft.

---

habe ihm jetzt Angst gemacht, und wenn ich mich nicht täusche, hat er gemerkt, daß ich nur belle, wenn ich auch zu beißen gedenke. Doch genug von ihm. Habe ich Ihnen schon gedankt für Ihren Antheil an dem Sturm auf den Majuba? Ach, das war ein glorreicher Sieg! Zu wie vielen waret ihr denn, als ihr euch nach dem Berge aufmachtet?"

„Achtzig Mann."

„Und wie viel zum Schluß?"

„Hundertsiebzig, vielleicht auch noch einige mehr."

„Und wie viele von euch wurden getroffen?"

„Drei — einer getödtet, zwei verwundet und einige gestreift."

„Wundervoll, wundervoll! Das war eine tapfere That, und weil sie tapfer war, hatte sie auch Erfolg. Er muß toll gewesen sein, der englische General! Wer hat ihn erschossen?"

„Breytenbach. Colley hielt ein weißes Taschentuch in die Höhe, da schoß Breytenbach und der General stürzte und dann rannten sie alle Hals über Kopf den Berg hinunter. Ja, es war wundervoll! Sie hätten uns mit der linken Hand zurückschlagen können. Das kommt davon, daß man das Recht auf seiner Seite hat, Oom."

Der General lächelte grimmig. „Das kommt davon, daß man Leute hat, die schießen können, ortskundig sind und sich vor nichts fürchten. Nun, es ist gethan und gut gethan. Die Sterne waren für uns, Frank Müller, und so weit haben wir gesiegt. Aber wie soll es enden. Sagen Sie mir, wie es enden soll?"

Frank Müller stand auf und ging zweimal im Zimmer auf und ab, ehe er antwortete. „Soll ich es Ihnen sagen?" fragte er, und fuhr dann, ohne eine Antwort abzuwarten, fort: „Es wird damit enden, daß wir das Land zurückgewinnen. Dies bedeutet schon dieser Waffenstillstand. Tausende von Rothröcken liegen dort am Nek, sie können also nicht auf Soldaten warten. Sie warten auf eine passende Gelegenheit zum Nachgeben, Oom. Wir werden das Land zurückbekommen und Sie werden Präsident der Republik sein."

Der alte Mann that einen Zug aus seiner Pfeife. „Sie denken weit, Frank, und Ihr Kopf geht nicht mit Ihnen durch. Die englische Regierung ist im Begriff nachzugeben. Noch immer sind uns die Sterne günstig. Die englische Regierung ist so toll wie ihre Offiziere. Sie werden klein beigeben. Aber es bedeutet noch mehr, Frank; ich will es Ihnen sagen," und wiederum fiel seine schwere Hand dröhnend auf den Tisch — „es bedeutet den Sieg der Buren durch ganz Südafrika. Bah! Burgers war schließlich doch kein solcher Narr, wenn er von der großen holländischen Republik sprach. Ich war kürzlich zwei Mal in England und kenne den Engländer durch und durch. Er weiß nichts — gar nichts. Er versteht seinen Kram; er geht in seinem Kram unter und kann an nichts anderes denken. Manchmal geht er fort und gründet seinen Handel an einem andern Orte und geht wieder in ihm unter und dehnt ihn weit aus, denn dies versteht er gut. Aber es ist alles nur eine Frage des Handels, und wenn der Handel auswärts dem Handel daheim in die Quere kommt, oder wenn sie denken, daß dies der Fall sei, so macht der Handel daheim dem auswärtigen ein Ende. Bah! Sie reden viel in England, aber der Kern der Sache ist immer Handel, Handel, Handel. Sie sprechen auch von Ehre und Patriotismus, aber beides muß dem Handel weichen. Und ich sage Ihnen, Frank Müller, der Handel hat die Engländer zu etwas gemacht und der Handel wird sie auch zu Grunde richten. Nun, möge es so sein. Wir werden unser Theil haben: Afrika für die Afrikaner; zuerst aber Transvaal für die Transvaaler. Shepstone war ein kluger Mann; er würde alles in einen englischen Laden verwandelt und die Schwarzen zu Ladendienern gemacht haben. Wir haben dies alles geändert, aber wir sind Shepstone Dank schuldig. Die Engländer haben unsere Schulden bezahlt, sie haben die Zulus aufgefressen, die uns sonst vernichtet hätten, und nun kommen wir wieder an die Reihe und ich werde, wie Sie sagen, der erste Präsident sein."

„Ja, Oom, und ich werde der zweite sein."

Der große Mann blickte ihn an. „Ja, Sie sind ein kühner Mann," sagte er, „und die Kühnheit macht den Mann und das Land. Ich glaube, daß Sie es sein werden. Sie haben den Kopf dazu; und ein klarer Kopf kann viele Narren lenken. Ich glaube es selbst, Sie werden eines Tages Präsident der Republik sein."

„Ja, ich werde es sein, und wenn ich es bin, vertreibe ich die Engländer aus Südafrika. Mit Hülfe der Zulus von Natal will ich es vollbringen. Dann rotte ich die Eingeborenen aus und lasse nur so viele übrig, als wir zu Sklaven brauchen. Das ist mein Plan, Oom, und er ist gut."

„Es ist ein großer Plan; ich bin aber nicht sicher, daß es auch ein guter ist. Aber gut oder schlecht, wer kann es sagen? Sie mögen ihn ausführen, Neef, wenn Sie am Leben bleiben. Ein Mann mit Verstand und Reichthum kann Alles ausführen, wenn er das Leben behält; aber es giebt einen Gott. Ich glaube, Frank Müller, daß es einen giebt, und ich glaube, daß er den Thaten der Menschen ein Ziel setzt. Wenn der Mensch zu weit geht, läßt ihn der Herr umkommen. Wenn Sie am Leben bleiben, Frank Müller, werden Sie diese Dinge ausführen, aber vielleicht tödtet Sie der Herr. Wer kann es sagen? Sie werden vollbringen, was Gott will, und nicht, was Sie wollen."

Der ältere Mann sprach nun im Ernst, und Müller fühlte, daß dies kein scheinheiliges Gewinsel war, wie es sonst die Hochstehenden unter den Buren zur Schau zu tragen beliebten. Er sprach einfach aus, was er dachte, und trotz seinem Unglauben überlief es Müller kalt; denn der aufrichtige Glaube eines bedeutenden Mannes wird stets, so sehr er dem unsrigen auch zuwiderlaufen mag, Zweifel in uns wachrufen und unsre Ansichten erschüttern. Für einen Augenblick erwachte der in ihm schlummernde Aberglaube und er erschrak. Zwischen ihm und der glänzenden Zukunft voll Blut und Macht lag noch eine finstere Kluft. Wenn diese Kluft nun der Tod wäre und die Zukunft nichts als ein Traum — oder schlimmer! Sein Gesicht verfinsterte sich bei diesem Gedanken und der General bemerkte dies.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.